

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg,  
Fachbereich Sozialpädagogik

## **Exzessive Internetnutzung in der Adoleszenz**

Abschlussarbeit zur Erlangung des akademischen Grades des Diplom-  
Sozialpädagogen

Vorgelegt an der Fakultät für Soziale Arbeit und Pflege an der Hochschule für  
Angewandte Wissenschaften Hamburg

von

David Geoffrey Meier

Hamburg, Dezember 2007

betreut von

Prof. Dr. Georg Schürgers

Prof. Jürgen Hille

1	Einleitung	4
1.1	Motivation	4
1.2	Ziel dieser Arbeit	4
1.3	Vorgehensweise	4
1.4	Anmerkungen formeller Art	6
2	Grundlagen	7
2.1	Adoleszenz	7
2.1.1	Kennzeichen der Pubertät	7
2.1.2	Bestimmung des jungen Erwachsenenalters	8
2.1.3	Klassische Entwicklungsmodelle	10
2.1.3.1	Charlotte Bühlers Modell	10
2.1.3.2	Erik Eriksons Modell	13
2.1.4	Persönlichkeitsentwicklung	17
2.1.4.1	Grundbedürfnisse und Reaktionsweisen	18
2.2	Der Suchtbegriff	20
2.2.1	Sucht und Abhängigkeit	21
2.2.2	Stoffgebundene und Stoffungebundene Abhängigkeiten	23
2.2.2.1	Das Klassifizierungssystem DSM IV	24
2.2.2.2	Klassifizierungssystem ICD 10	26
2.3	Entwicklung und Grundlagen des Internets	27
2.3.1	Entwicklungen und Wachstum des Internets	27
2.3.2	Internetdienste und deren Anwendungen	28
2.3.2.1	World Wide Web	28
2.3.2.2	E-Mail Dienst	29
2.3.2.3	Web- Chats	30
2.3.2.4	Multi User Dungeons	31
2.3.3	Internetnutzung in Deutschland	31
2.3.4	Entwicklung der Internetnutzung in Deutschland von 1997 – 2007	31

2.4	Internetabhängigkeit – Ein Forschungsüberblick	36
2.4.1	Begriffsdefinitionen	36
2.4.2	Befürworter einer möglichen Internetabhängigkeit	37
2.4.3	Gegner einer möglichen Internetabhängigkeit	42
2.4.4	Zusammenfassung und Darlegungen des Forschungsüberblicks	43
3	Empirische Arbeit	45
3.1	Konzept	45
3.1.1	Aufgaben und Ziele der Untersuchung	45
3.1.2	Anforderungen an die Untersuchung	46
3.1.3	Vorgehensweise bei der Erhebung	46
3.2	Durchführung	47
3.2.1	Überlegungen zur Erstellung des Fragebogens	47
3.2.1.1	Zur Konstruktion des Fragebogens	47
3.2.1.2	Test und Verfahrenstechnik des Fragebogens	48
3.2.1.3	Vorstellung des Fragebogens	50
3.2.2	Zugang zum Untersuchungsfeld	58
3.2.2.1	Durchführung der Bearbeitung der Fragebögen	58
3.3	Auswertung der Datenerhebung	58
3.3.1	Gegenüberstellung der Ergebnisse der beiden Gruppen	59
3.3.2	Bewertung der empirischen Ergebnisse und Vergleich mit Forschungsstudien	65
3.3.2.1	Vergleichsstudien zum Testverfahren Internetabhängigkeit	68
3.3.3	Zusammenfassung des empirischen Teils	69
4	Resümee	70
	Literaturverzeichnis	72

# 1 Einleitung

## 1.1 Motivation

In unserer heutigen Gesellschaft spielen die neuen Medien eine immer größere Rolle, dabei nehmen vor allem Computer und Internet in ihrer Bedeutung zu. Dies bestätigen die stetig steigenden Zahlen der Internetnutzer in Deutschland.

Seitdem werden diese neuen Medien als Informations- und Kommunikationsmedium begrüßt, allerdings melden sich auch immer mehr Medienwissenschaftler und Pädagogen, die die negativen Begleiterscheinungen beklagen. Vor allem bei Kindern und Jugendlichen entsteht durch die fehlende Medienkompetenz die Gefahr, sich in der Informationsflut zu verzetteln. Darüber hinaus werden Vorwürfe laut, dass eine exzessive Internetnutzung eine Abhängigkeit oder gar eine Sucht hervorrufen könnte.

Im Tätigkeitsbereich des Verfassers (Schachlehrer bei zwei großen Hamburger Schachvereinen) kommen vermehrt Jugendliche und Heranwachsende zum Unterricht, die Probleme mit ihrer Konzentrations- und Leistungsfähigkeit haben. Viele von Ihnen bestätigen eine regelmäßige Internetnutzung und beschreiben dieses Verhalten als „normal“.

Wie ist das Adjektiv „*normal*“ in dieser Entwicklungsphase einzuschätzen?

Eine nachlassende Konzentrations- und Leistungsfähigkeit könnte durchaus auch als ein Anzeichen von Abhängigkeit und Beeinträchtigung durch einen scheinbar ganz unauffälligen Internetkonsum bewertet werden.

Anhand des entwickelten Fragebogens im empirischen Teil der vorliegenden Diplomarbeit sollen Hinweise dafür gefunden werden, in welchem Umfang und auf welche Art und Weise die Probanden das Internet nutzen und wie das teilweise exzessive Internetverhalten eingeordnet werden kann.

## 1.2 Ziele dieser Arbeit

Aktuelle Studien bestätigen eine hohe prozentuale Verweildauer von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Internet in der Altersgruppe von 14 bis 26 Jahren.

In der vorliegenden Diplomarbeit wird untersucht, wie die Auswirkungen der zum Teil exzessiven Internetnutzung zu beurteilen sind. Hierbei soll ermittelt werden, inwiefern dies als normales Verhalten oder eher als ein abhängiges Verhalten einzuschätzen

ist. Um eine Annäherung an dieses Thema herzustellen, wird zunächst dargestellt, welche der vielfältigen Angebote des Internets genutzt werden, um die verschiedenen Bedürfnisse in der Adoleszenz zu befriedigen. Im späteren Verlauf werden die Sucht- und Abhängigkeitsfaktoren zum Internet untersucht und mit aktuellen Studien verglichen. Dies gestaltet sich schwierig, da es keine allgemeingültige Definition für Internetabhängigkeit bzw. Internetsucht gibt.

Weiterhin wird untersucht, ob eine regelmäßige Internetnutzung förderlich in der Entwicklungsphase der Adoleszenz ist.

### 1.3 Vorgehensweise

Nachdem ein Überblick über die Adoleszenz geschaffen wurde, werden die Sucht- und Abhängigkeitsfaktoren zum Internet präsentiert. Dabei wird untersucht, ob es zwischen den beiden Begriffen eine eindeutige Abgrenzung gibt, um diese im empirischen Teil dieser Arbeit zu vergleichen. Das Erhebungsinstrument für diese Untersuchung ist ein Fragebogen, der speziell für den Themenkomplex „exzessive Internetnutzung und Adoleszenz“ ausgearbeitet wurde.

Im nächsten Kapitel werden zunächst die Grundlagen des Internets mit den verschiedenen Diensten und Anwendungen präsentiert. Eine Vertiefung stellen dann die verschiedenen Studien dar, die sich mit der Entwicklung der Internetnutzung beschäftigen. Dieser Überblick wird als grundlegende Voraussetzung gesehen, um die Brücke zur Internetabhängigkeit zu schaffen.

Das Kapitel Internetabhängigkeit stellt einen Forschungsüberblick dar, der sich mit den Befürwortern und Gegnern des Begriffs einer potentiellen Internetabhängigkeit beschäftigt. Diese Äußerungen werden dann für die empirische Studie verwendet, um die erzielten Ergebnisse einordnen zu können. Die Aussagen haben zwar keinen repräsentativen Charakter, stellen aber eine Vertiefung des Themas dar, um auch die nicht-wissenschaftlichen Meinungen darstellen zu können.

Abschließend werden die Ergebnisse der Befragung mit dem theoretischen Teil der Arbeit verglichen und reflektiert. Dies ist Grundlage für den abschließenden Ausblick, um die festgehaltenen Äußerungen und Ergebnisse eventuell für einen weiteren Forschungsansatz in diesem Bereich zu nutzen.

#### 1.4 Anmerkungen formeller Art

In dieser Arbeit wird aus Gründen der Lesbarkeit und Verständlichkeit des Textes darauf verzichtet, stets die männliche und weibliche Form der verwendeten personenbezogenen Substantive zu nennen. Selbstverständlich ist mit „der Benutzer“ auch „die Benutzerin“ usw. gemeint.

Worte und Fachbegriffe englischer Herkunft werden so gut wie möglich ins Deutsche übersetzt. In manchen Fällen ist jedoch keine Übersetzung möglich, die so treffend und prägnant wie der englische Begriff wäre. Unter diesen Umständen wird daher der ursprüngliche Begriff englischer Herkunft beibehalten.

## 2 Grundlagen

### 2.1 Adoleszenz

Die Adoleszenz ist eine Zeit mit rasanten Entwicklungsveränderungen, insbesondere die Phase der Pubertät. „Als Adoleszenz (v. lat.: adolescere = heranwachsen) wird die Lebensphase bezeichnet, die den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter markiert. Diese bewusst sehr weitgefasste Umschreibung zeigt, dass nur eine mehrdimensionale Betrachtung den vielfältigen Problemen der Adoleszenz gerecht werden kann.“ (Rem. 92: 1)

Im Gegensatz zur Pubertät, welche einen primär biologischen Begriff darstellt, bezieht sich die Adoleszenz mehr auf die psychologische Bewältigung der körperlichen und sexuellen Reifung oder „die Anpassung der Persönlichkeit des Kindes an die Pubertät.“ (Bernfeld, 1938: 243ff)

#### 2.1.1 Kennzeichen der Pubertät

„Die Pubertät findet heute deutlich früher statt als noch vor einigen Generationen, ist auf eine kürzere Zeit zusammengedrängt und verläuft besonders sprunghaft.“ (Tillmann, 2001:195)

Für junge Menschen ergibt sich durch die Pubertät eine Vielzahl von Problemen, die vor allem psychisch verarbeitet werden müssen:

- Weil sich das äußere Erscheinungsbild rasch ändert, müssen die Heranwachsenden die Vorstellungen über sich selbst, ihren Körper und damit auch ihr Selbstbild korrigieren. Dabei spielt der Vergleich zu Gleichaltrigen und Älteren eine große Rolle.
- Die sexuellen Bedürfnisse, die überwiegend durch Masturbation befriedigt werden, führen zu neuen Körpererfahrungen. Parallel ergeben sich Fragen nach Erlaubtem und Verbotenem in der eigenen Sexualität.
- Vor allem Mädchen erfahren durch ihre körperlichen Veränderungen und das damit verbundene neue Erscheinungsbild, dass sie verstärkt als Person mit sexueller Ausstrahlung wahrgenommen werden. Dieses wirkt interessant und gleichzeitig beängstigend auf die Betroffenen.

Demnach können die psychischen Veränderungen nicht gesondert von den körperlichen Veränderungen betrachtet werden, sondern nur verkettet mit den veränderten sozialen Erwartungen, denen die Heranwachsenden entgegentreten müssen (vgl. Tillman, 2001:195). Obwohl die Familie auch in dieser Phase immer noch eine wichtige Rolle spielt, erfahren die Jugendlichen eine zunehmende Unabhängigkeit und entwickeln ihre eigene Identität. Um diese Identität zu finden und zu festigen, experimentieren die Jugendlichen mit Rollen, Beziehungen und mit der Übernahme von Verantwortung. (vgl. Rem., S.1)

Währenddessen kann eine Person biologisch gesehen als Erwachsener angesehen werden, der aber emotional und sozial noch nicht vollends gereift ist. Die Adoleszenzphase wird in verschiedenen Kulturen unterschiedlich aufgefasst. So wird die Adoleszenz in den Vereinigten Staaten bereits bei Pubertätsbeginn angesiedelt: beginnend im Alter von 13 Jahren bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres. In Deutschland wird dieser Zeitraum eher nach Entwicklungsstadium festgelegt, was sich meist auf den Zeitraum zwischen 17 und 24 Jahren begrenzt. Indessen definiert die Weltgesundheitsorganisation (WHO) diese Lebensphase zwischen 10 und 20 Jahren.

### 2.1.2 Die Bestimmung des jungen Erwachsenenalters

In den industriell entwickelten Gesellschaften bezeichnet die Gewinnung von eigenständiger Ressourcen zur Lebenssicherung den Übergang in den Erwachsenen-Status. (vgl. Stimmer et al., 9: 5)

Dabei werden verschiedene Kriterien diskutiert, die den Übergang ins Erwachsenenleben und das Ende der Adoleszenz festlegen. Um eine Annäherung zu einer möglichen Definition des Überganges ins Erwachsenenleben darstellen zu können, werden nun verschiedene Ansätze vorgestellt und erläutert.

Aus juristischer Sicht schreibt das deutsche Strafgesetzbuch eine Strafmündigkeit mit vollendetem 14. Lebensjahr vor (§ 19 StGB). Die Volljährigkeit wird mit dem 18. Lebensjahr erreicht, danach sind die Jugendlichen voll verantwortlich für ihre Handlungen und somit rechtlich dem Erwachsenen gleichgestellt. Das Jugendstrafgesetz kann dagegen bis zum 21. Lebensjahr gelten, wenn sich herausstellt, dass der Reifezustand des Heranwachsenden noch nicht für das Erwachsenenstrafrecht geeignet ist. (vgl. Beck-Texte, 2002: JGG, §1 Abs.2)

Das Alter kann für eine allgemeingültige Definition kaum standhalten, denn nicht alle Jugendlichen besitzen den gleichen psychologischen Entwicklungsstand. (vgl. Faltermaier et al., 2002)

Ein weiteres Merkmal ist das subjektive Gefühl, erwachsen zu sein. Durch die Studie von Arnett (1997) wurden junge Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren befragt, ob sie sich erwachsen fühlen würden. Die Mehrheit der Befragten konnte die Frage nicht eindeutig beantworten. Hingegen auf die Frage, was Erwachsensein ausmachen würde, waren die häufigsten Antworten Verantwortung für sich selbst zu übernehmen und Entscheidungen unabhängig treffen zu können.

(vgl. Krampen & Reichle, 2002:319ff)

In der Definition im Rahmen des normativen Entwicklungsmodells (siehe 2.1.2) werden Normen und Entwicklungsaufgaben festgelegt, wie z.B. feste Partnerschaft, Gründung einer Familie, Einstieg in den Beruf, finanzielle Unabhängigkeit, physische und psychische Loslösung von den Eltern. Trotzdem wird durch die Individualisierung von Lebensläufen eine Identifikation von Normen und Aufgaben in Frage gestellt und kann daher nicht als zufriedenstellendes Merkmal für die Erreichung des Erwachsenenstatus gelten. Beispielsweise können auch die längeren Schul- und Ausbildungszeiten zu einer verzögerten Statusgewinnung beitragen und würden unter Umständen zu Krisen in der Identitätsbildung führen.

(vgl. Stimmer et.al,1996: 5)

Dieser Individualisierungsprozess lässt sich analytisch in drei Dimensionen darstellen:

- Als Herauslösung aus traditionellen Sozial- und Lebenszusammenhängen, insbesondere aus sozialen Klassen, Geschlechtsrollen und Familienbezügen.
- Als Verlust von traditionellen Sicherheiten, die in diesen Strukturen gegeben waren.
- Sowie als neue Art sozialer Bindung, die im Wesentlichen in der vollständigen Abhängigkeit des Individuums vom Arbeitsmarkt besteht.

„Der oder die Einzelne selbst wird zur lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen ...Die Familie (...) zerbricht, und die Individuen werden innerhalb und außerhalb der Familie zum Akteur ihrer marktvermittelten Existenzsicherung und ihrer Biographieplanung und -organisation“

(Beck, 1986: 209)

Die diversen Auslegungen über die Entwicklung des jungen Erwachsenen führen zu einer undeutlichen Sicht des Themas. Um diese strukturierter und klarer erscheinen zu lassen, werden im nächsten Abschnitt zwei klassische Entwicklungsmodelle vorgestellt.

### 2.1.3 Klassische Entwicklungsmodelle

Die zentralen Werke von Charlotte Bühler und Erik Erikson sind besonders bekannt und wichtig, weil sie als Vorläufer einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne gelten. Sie beschäftigen sich mit Lebensläufen und versuchen, diese in ihrer Gesamtheit zu beschreiben. Ihre Werke wurden zwischen 1930 bis 1950 veröffentlicht. Danach wurden kaum mehr Versuche unternommen, den Lebenslauf in längeren Zeitabschnitten oder gar in seiner Ganzheit in einem einheitlichen konzeptionellen Modell zu beschreiben. (vgl. Faltermaier et al., 2002: 40)

#### 2.1.3.1 Charlotte Bühler

Den ersten, groß angelegten Versuch, einen Lebenslauf als Ganzes zu beschreiben und empirisch zu untersuchen, wurde erstmals von Charlotte Bühler im Jahre 1933 in ihrem Hauptwerk „Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem“ unternommen. Überwiegend wurden Biographien und Autobiographien aus 200 in der Literatur beschriebenen Lebensgeschichten von bedeutsamen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens genutzt, aber auch 50 Lebensgeschichten von einfachen alten Leuten. Diese wurden aus einem Wiener Altenheim durch biographische Interviews untersucht und ausgewertet.

Demnach wird der Lebenslauf auf drei Ebenen beschrieben: einer *biologischen*, die auf physiologischen Wachstumsprozessen beruht, einer *biographischen* – *soziologischen*, welche äußere Vorgänge, Ereignisse und Werke im Leben eines Menschen enthält, und auf einer *psychologischen* Ebene, die den Lebenslauf über das subjektive Erleben versteht. Sie geht von der Grundannahme aus, dass sich der gesamte menschliche Lebenslauf durch eine biologische Lebenskurve kennzeichnet

und auf dem Wachstum und der Fortpflanzungsfähigkeit des Organismus beruht. Demnach ist der menschliche Lebenslauf in einer Auf- und Abwärtsbewegung im Wachstum des Organismus und durch die vorhandene bzw. nicht vorhandene Fortpflanzungsfähigkeit zu beschreiben.

Insgesamt fünf Hauptperioden werden von Bühler unterteilt:

- progressives Wachstum ohne Fortpflanzungsfähigkeit im Alter von 0 – 15 Jahre
- progressives Wachstum mit Fortpflanzungsfähigkeit im Alter von 15 – 25 Jahre
- stabiles Wachstum mit Fortpflanzungsfähigkeit im Alter von 25 – 45 Jahre
- stabiles Wachstum ohne Fortpflanzungsfähigkeit im Alter von 45 – 55 Jahre
- regressives Wachstum im Alter ab 55 Jahre

Auf der zweiten sozialen Ebene wird die soziale Struktur des Lebenslaufs in einem biographischen Lebenslaufschema festgehalten und bei den untersuchten Probanden so genannte Werkstatistiken erstellt. (Werkstatistiken sind Produkte bzw. Werke, die ein Mensch während seines Lebens erschaffen hat.) Dabei wurde festgestellt, dass es im empirischen Vergleich von individuellen Lebensläufen ähnliche Strukturen des Gewinns und Verlusts von Lebensbereichen, wie sie sich im biologischen Wachstum aufzeigen, gibt. Zum Teil erfolgt somit die biologische und biographisch-soziale Lebensstruktur vergleichbar.

In der dritten und letzten Ebene geht Bühler davon aus, dass ein Leben immer auch auf ein Ergebnis ausgerichtet ist. Somit würde jeder Mensch ein bestimmtes Lebensziel oder eine Lebensbestimmung erfahren. Beispielsweise kann diese in der Vollendung einer Idee oder in der Durchführung einer Sache gesehen werden. (vgl. Faltermaier et.al, 2002: 41)

Nach Bühler verlaufen das persönliche Erleben einerseits und der objektive (d.h. biologische und soziale) Auf- und Abstieg andererseits parallel. Allerdings gibt es erhebliche Abweichungen von der biologischen Kurve, welche sich überwiegend über die Art der Selbstbestimmung darstellen lässt.

Eine zeitliche Struktur des subjektiven Lebenslaufs, die abhängig ist von der Selbstbestimmung, wurde von Bühler in fünf Erlebnisphasen aufgeteilt:

- In der ersten Phase, die sich bis zum 15. Lebensjahr hinzieht, ist Kindheit und Jugend *ohne Daseinweise noch ohne Bestimmung*.
- Die zweite Phase ist geprägt von den ersten selbstständigen Entscheidungen und wo erstmals Verantwortung übernommen wird. Dabei ist die *Selbstbestimmung noch unspezifisch und eher vorübergehend*. Dieser Zeitraum ist in etwa vom 15. – 30. Lebensjahr. „Wenn die Frage des *für etwas Leben* zum ersten Mal gestellt wird oder wenn handelnd zum ersten Mal etwas gewählt wird, für das man selbstständig einzutreten, tätig zu sein beschließt.“ (Bühler, 1933:206)
- In der dritten Phase der Entwicklung wird die *Lebensbestimmung spezifisch und klar*. Die persönlichen Lebensthemen dominieren und der weitere Lebensweg wird bestimmt. Diese Phase kann vom 30. bis zum 45. Lebensjahr andauern.
- Die vierte Phase, die zwischen dem 45. und 60. Lebensjahr stattfindet, reflektiert das *bisherige Leben*. Was wurde im Leben erreicht oder versäumt, und ist das Lebensfazit positiv oder negativ ausgefallen?
- In der letzten Phase unter dem Thema *Vorbereitung auf das Ende*, blicken ältere Menschen auf das Leben zurück und versuchen, Versäumtes noch nachzuholen. Dabei können sich unverhofft neue Lebensthemen ergeben.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass das Modell von Bühler als ein ganzheitliches Konzept dargestellt wird. Der Mensch und sein Lebenslauf werden als Ganzes betrachtet und beschrieben. Es betont psychologisch die Zielgerichtetheit im Lebenslauf und vermittelt den Eindruck, dass der Mensch als aktiver Gestalter an seiner Lebensentwicklung teilnimmt. Das Prinzip des biologischen Wachstums, als Expansion und Restriktion, ist die Grundlage für den beschriebenen Lebenslauf von Bühler.

Bühler beschreibt aber auch, dass es in der Entwicklung auch noch die sozialen und psychologischen Elemente gibt und versucht, diese unabhängig voneinander zu erfassen. Der Vergleich zwischen der biologischen, sozialen und psychologischen Lebenskurve zeigt, dass es Korrelationen gibt und zugleich auch deutliche Unterschiede.

„Kritisch ist aus heutiger Sicht die Dominanz eines biologischen Wachstumsmodells zu werten. Forschungsmethodisch ist vor allem die große Selektivität ihrer Untersuchungsstichprobe bedeutsamer Persönlichkeiten sehr problematisch.“ (Flatermaier, 2002: 43)

#### 2.1.3.2 Erik Homburger Erikson

Einen anderen grundlegenden Ansatz in der Entwicklungspsychologie hatte der amerikanische Psychologe deutscher Herkunft, Erik Homburger Erikson. Seine Bedeutung in der Entwicklungspsychologie war vor allem die Weiterentwicklung der Freudschen Lehre. In seiner Arbeit beschäftigt er sich neben der psychosexuellen Entwicklung, die Sigmund Freud beschreibt, insbesondere mit den psychosozialen Phasen der Ich-Entwicklung. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stand die Lebensphase in der Adoleszenz und führte zugleich den zentralen Begriff der Identität ein. (vgl.Erikson,1998) „Der Begriff der Identität betont in diesem Sinne die in der Adoleszenz so wichtige affirmative Funktion der Realität für die Formung der Selbstrepräsentanzen. Identität kann deshalb in Anlehnung an Erikson als Realitätsgefühl des Selbst definiert werden.“

(Bohleber, 1996: 25)

Seine Theorie der psychosozialen Entwicklung geht davon aus, dass das Individuum sich in Stufen entwickelt, die jedem mit der Geburt auferlegt worden sind. Erikson orientiert sich in seiner Vorgehensweise nach dem epigenetischen Prinzip, welches aus der Embryologie stammt und das Wachstum des Körpers und seiner Organe in der Gebärmutter beschreibt. Dieses Modell wendet Erikson analog auf die psychosoziale Entwicklung des Individuums an. Demnach gibt es einen vorherbestimmten Ablauf im Wachstum der Persönlichkeit. Jede dieser Stufen besitzt ein eigenes Thema, was entsprechend der Stufe aktuell wird. Die Steigerung des jeweiligen Stufenthemas endet letztendlich in der Krise.

Durch die Bewältigung der Krise wird ein neues Thema ins Leben gerufen und zugleich auch die nächst höhere Stufe erreicht. Sein zentrales Konzept der psychosozialen Krise bedeutet, dass sich die Entwicklung des Menschen über Lösung von Konflikten vollzieht. Gesellschaftliche Anforderungen tragen dazu bei, dass diese hervortreten können. Wobei nur die erfolgreiche Bewältigung der Krise in der jeweiligen Phase eine gesunde Weiterentwicklung der Persönlichkeit ermöglicht.

Die acht Phasen der psychosozialen Entwicklung, die jeweils in ihrer gegensätzlichen Bewältigung der Stufenkrisen formuliert werden, sind:

1. Säuglingsalter (1. Lebensjahr)	Vertrauen	vs.	Misstrauen
2. Frühe Kindheit (2.- 3. Lebensjahr)	Autonomie	vs.	Scham, Zweifel
3. Spielalter (4.- 5. Lebensjahr)	Initiative	vs.	Schuldgefühle
4. Schulalter (6. Lebensj. bis Pubertät)	Leistung	vs.	Minderwertigkeitsgefühl
5. Adoleszenz (13.- 20. Lebensjahr)	Identität	vs.	Rollenkonfusion
6. Frühes Erwachsenenalter (20 – 45 Jahre)	Intimität	vs.	Isolation
7. Mittleres Erwachsenenalter (45 – 65 Jahre)	Generativität	vs.	Stagnation
8. Spätes Erwachsenenalter (65 – Tod)	Ich-Integrität	vs.	Verzweiflung

Abbildung 1: Eriksons Phasenmodell der Entwicklung (vgl. Erikson, 1998: 93)

Die ersten drei Phasen entsprechen in etwa den Freudschen Phasen der psychosexuellen Entwicklung, nämlich der oralen, analen und phallischen Phase. „Jeder aufeinander folgende Schritt ist also eine potentielle Krise aufgrund einer radikalen Veränderung in der Perspektive.“

(Erikson, 1998: 96)

Mit der Phase der Adoleszenz hat sich Erikson intensiv auseinandergesetzt. Dies wird daher auch der beginnende Gegenstand in diesem Abschnitt sein.

In dieser Phase werden Jugendliche mit gravierenden körperlichen Veränderungen, neuen Anforderungen und mit den damit verbundenen Unsicherheiten konfrontiert, was zu einer psychosozialen Krise führen kann.

„In der Auseinandersetzung damit müssen sie zu einem Kontinuitätsgefühl finden, das die Erfahrungen der Kindheit mit den neuen Möglichkeiten und den Erwartungen an den zukünftigen Erwachsenen integriert.“ (Faltermajer et al., 2002: 45)

Ihre Identitätsfindung steht hierbei im Brennpunkt, um ihre neuen Aufgaben im Erwachsenenleben in Einklang mit ihrer Vorstellung und dem vorhandenen Entwicklungsstand zu bringen.

Die größte Gefährdung in dieser Phase sieht Erikson in der Rollenkonfusion. Diese wird durch die Unfähigkeit gekennzeichnet, eine Rolle anzunehmen und eine Identität zu finden, die übereinstimmend ist mit den gesellschaftlichen Erwartungen an den Adoleszenten. „Sie bedürfen vor allem eines Moratoriums für die Integration der Identitätselemente, die wir im Vorangehenden den Kindheitsstadien zuordneten:

nur das jetzt eine größere Einheit, undeutlich in ihren Umrissen und doch unmittelbar in ihren Anforderungen, an die Stelle des Kindheitsmilieus tritt – *die Gesellschaft*.“ (Erikson, 1998: 131)

Entstehende Problem wie z.B. bei der Berufsfindung können unter dem Gesichtspunkt der vorübergehenden Regression des Jugendlichen, welche einen Versuch darstellt, ein psychosoziales Ultimatum zu vermeiden oder hinauszuschieben, zusammengefasst werden (vgl. Erikson, 1998: 132).

Nach Erikson muss die Identitätskrise des Jugendalters gelöst sein bevor auf die Thematik der nächsten Phase der Intimität, nämlich der engen Beziehung in der Partnerschaft, eingegangen werden kann. Bestehen Zweifel an der Identität eines Jugendlichen, so ist in einer engen Beziehung seine Individualität durch eine Verschmelzung mit dem Partner in Frage gestellt.

„Das Gegenstück zur Intimität ist die Distanzierung: die Bereitschaft, jene Kräfte und Menschen, deren Wesen dem eigenen gefährlich erscheint abzuweisen, zu isolieren und wenn nötig zu zerstören.“ (Erikson, 1998: 139) Die Vermeidung einer Partnerschaft, etwa aus Angst vor Ich-Verlust, führt zu Isolierung und Vereinsamung. (vgl. Erikson, 1998: 139)

In der nächsten Phase, auf dem Fundament der Erfahrungen von Intimität, kann sich der reife Mensch des mittleren Erwachsenenalters seiner Thematik zuwenden.

„ Freud wurde einmal gefragt, was seiner Ansicht nach ein normaler [gereifter] Mensch zu tun imstande sein müsse. Der Frager erwartete wahrscheinlich eine komplizierte und tiefe Antwort. Aber Freud sagte einfach „*lieben und arbeiten*“.“ (Erikson, 1998: 139) Erikson betont, das Freud den Begriff *Lieben* als die Freigiebigkeit der Intimität und zugleich die genitale Liebe bezeichnet. Die Verbindung „*lieben und arbeiten*“ wird als allgemeine Werk-Produktivität bezeichnet, die den Einzelnen nicht in dem Ausmaß in Anspruch nimmt, dass er das Recht oder seine Fähigkeit verliert, ein sexuelles und liebendes Wesen zu sein. (vgl. Erikson, 1998: 140)

Die Phase der Generativität wird ursprünglich als die zeugende Fähigkeit, die „Stiftung und Erziehung der nächsten Generation“ (Erikson, 1968: 261) bezeichnet. Diese wird später als Fortpflanzungsfähigkeit, Produktivität und Kreativität bezeichnet. Verstanden wird sie als die soziale Rolle der Eltern und die Sorge um die eigenen Kinder. Sie kann aber auch als die *Übernahme von Verantwortung* für andere Menschen verstanden werden.

Wenn diese Fähigkeiten grundsätzlich fehlen, können sich Stagnation und die damit verbundene persönliche Verarmung entwickeln. „In dieser Lebensphase fungiert der erwachsene Mensch – mehr als in anderen Phasen – als Mittler zwischen den Generationen, drückt sich für den erwachsenen Menschen auch aus, dass er gebraucht wird. Insofern ist die ältere Generation auch von der jüngeren abhängig.“ (Flatermaier, 2002: 46)

Die letzte Phase wird als Ich-Integrität und Verzweiflung bezeichnet. Sie umschreibt, dass das Erleben der vorherigen Stufen mit allen ihren jeweiligen Aspekten durchlebt werden muss, um die Frucht der sieben Phasen ernten zu können. Der Begriff Ich-Integrität wird als Zustand tiefer Zufriedenheit mit dem Leben verstanden. Der Mensch sieht sich zugleich als Teil eines größeren Ganzen (z.B.: kulturell, geschichtlich und gesellschaftlich) und erkennt die Relativität seiner Lebensform. (vgl. Flatermaier, 2002: 47ff)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Eriksons Lebenszyklus-Modell die allgemeinen Lebensphasen beschreibt, die jeweils kulturspezifisch erlebt und bewältigt werden sollen. Jede Krise muss erfolgreich absolviert werden, bevor der Mensch sich mit dem nächsten neuen Lebensthema auseinandersetzen kann. Die Gesellschaft muss auf diese Entwicklungsphasen vorbereitet sein und den Menschen auch die benötigten Ressourcen bereitstellen, um ihre Krisen zu bewältigen und sie als zukünftige Erwachsene zu integrieren.

Für die Adoleszenzphase schildert Erikson, dass die Identitätsfindung eine zentrale Problematik darstellt. Sie umschreibt die diversen neuen Veränderungen und Anforderungen, die der Adoleszenz gegenüber stehen. Desweiteren wird die Bedeutung der Berufsfindung für den Adoleszenten im Kontext mit dem „psychosozialen Moratorium“ hervorgehoben. In seinen Ausführungen beschränkt Erikson sich vor allem auf den Aspekt der Ablösung von den Eltern, welche als zu überwindende Kindheitsidentifikation gesehen wird.

Wenn Erikson von psychosozialen Entwicklungen oder psychosozialen Krisen spricht, so handelt es sich im Grundsatz um ein organisches Modell, weil es nach dem epigenetischen Grundsatz eine festgelegte Abfolge von Entwicklungsaufgaben voraussetzt. Durch die Beschreibung des Wachstums der gesunden Persönlichkeit, erzielt das Modell eine sehr normative Form in der Entwicklung. „Die implizite Wertung von Entwicklungsverläufen am Ziel einer *gesunden* Persönlichkeit muss aber als sehr problematisch eingeschätzt werden, weil es ein allgemeingültiges und akzeptiertes Ideal der Persönlichkeit unterstellt.

Die neue Forschung in der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne spricht durchgehend gegen die unterstellte Universalität von Entwicklungsverläufen und für große interindividuelle und historische Unterschiede in den Lebensläufen. (Flatermaier, 2002:48)

Erikson hat aber ein klares Gesamtmodell über den Lebenslauf entwickelt, welches die wichtigen Entwicklungsthemen benennt. Aber welche Grundbedürfnisse stehen bei den Adoleszenten im Vordergrund und was sind die typischen emotionalen Reaktionsweisen in dieser Zeitspanne?

#### 2.1.4 Persönlichkeitsentwicklung

Eine Altersabstufung ist, wie bereits erörtert, schwierig festzulegen. In den nächsten Ausführungen wird aber eine vorläufige Altersspanne von 16-28 Jahren festgelegt.

Die Adoleszenz gilt als eine sensible Phase für die Anbahnung des weiteren Lebenslaufs.

In der Regel investieren junge Erwachsene viel Energie, um ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

Trotz vielfältiger und manchmal abrupter Veränderungen in der Adoleszenz verläuft die Persönlichkeitsentwicklung eher beständig als unförmig. „Die Reifungsabläufe sind stetig und keineswegs sprunghaft. Zum anderen bleiben die wesentlichen Persönlichkeitseigenschaften und vor allem das, was die Einzigartigkeit der Persönlichkeitseigenschaften einer Persönlichkeit ausmacht, relativ konstant.“ (Remscheidt, 1992: 24) Diese ist unabhängig davon gültig, ob es sich um den normalpsychologischen Bereich oder den auffälligen Bereich handelt.

Die Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung sind mannigfaltig, sowohl die genetischen und konstitutionellen Grundlagen, als auch die biologischen Wandlungsprozesse in der Adoleszenz.

Überwiegend hängt die Entwicklung aber von den Umwelteinflüssen ab. Können die Entwicklungsaufgaben im realen Leben umgesetzt werden? Dabei können andere Faktoren wie die *Geschwindigkeit des Reifungsablaufes* ebenfalls wichtige Indikatoren darstellen. Hierbei sind die Eltern, Bezugsgruppen sowie die soziale Gesamt-Situation des Individuums verantwortlich.

(vgl. Rem.,1992: 24)

#### 2.1.4.1 Grundbedürfnisse und Reaktionsweisen

Unter Bedürfnis wird das Verlangen oder der Wunsch verstanden, einem empfundenen oder tatsächlichen Mangel Abhilfe zu schaffen. Vor allem in der Adoleszenzphase werden Bedürfnisse erweckt oder in gewandelter Form auf der Grundlage der beschriebenen biologischen und kognitiven Veränderungen hervorgerufen. „So kann das Bedürfnis nach sexueller Befriedigung erst entstehen, wenn die biologischen Grundlagen hierfür geschaffen sind, das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Anerkennung als Erwachsener erst, wenn die entsprechenden kognitiven, motivationalen und wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben sind.“ (Remscheidt, 1992: 24)

Eine der bekanntesten Klassifikation von Bedürfnissen wurde von Abraham Harold Maslow aufgestellt. Nach Maslows Bedürfnispyramide können erst die höher stehenden Bedürfnisse in Erscheinung treten, wenn die Grundbedürfnisse befriedigt worden sind.

Diese werden wie folgt beschrieben:

1. Physiologische Bedürfnisse , welche die Grund- und Existenzbedürfnisse umschreiben.
2. Sicherheitsbedürfnisse
3. Sozialbedürfnisse, die auch als Besitz- und Liebesbedürfnisse gekennzeichnet sind.
4. Statusbedürfnisse, hierbei wird nach Anerkennung und Wertschätzung gestrebt.
5. Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Eigenentwirkung.

(vgl. Maslow, 1999: 62ff)

## Abb. 1 Maslows Bedürfnispyramide



Die Bedürfnisse und Motivationen sind nicht für die gesamte Zeitspanne der Adoleszenz gleichermaßen wichtig. Während in der *Frühadoleszenz* eine relativ starke Orientierung an der Gruppe der Gleichaltrigen erfolgt, die sich zum Teil als starker Konformitätsdruck äußert, so wird dieser in der *Spätadoleszenz* von dem Streben nach Individualität und Selbstverwirklichung abgelöst.

Die geschlechtsspezifischen Bedürfnisse sind in ihrer Ausprägung unterschiedlich.

“Mädchen haben bereits in der Kindheit ein höheres Sicherheitsbedürfnis, sie sind weniger gruppenorientiert und ängstlicher als Jungen. Jungen sind stärker leistungsorientiert und eher geneigt, dem Reglement straff organisierter Gruppen zu folgen.“ (Remscheidt, 1992: 25)

Diese geschlechtsspezifischen Bedürfnisse unterliegen soziokulturellen Einflüssen und fallen entsprechend unterschiedlich aus.

Zum Abschluss werden nach Remscheidt noch einige typische emotionale Reaktionsmuster gezeigt, die in der Adoleszenz eine bedeutende Rolle einnehmen.

- Emotionale Instabilität: Die neuen Gefühle werden wahrgenommen, haben aber noch keine adäquaten Ausdrucksformen oder Bezugspunkte gefunden. Der Konflikt zwischen Selbstständigkeitsdrang und Eigenwertsterben auf der einen Seite und Reglementierung und Erwartung auf der anderen Seite kann zu sehr variablen, impulsiven und schwer vorhersehbaren Emotionen führen.
- Angriff und Rückzug: Die voran beschriebene Situation kann sowohl Angriffsverhalten als auch Rückzugsverhalten begünstigen, so beispielsweise das Infragestellen von diversen Normen einer Gesellschaft bis hin zu Zuwiderhandlungen gegenüber Gesetz und Regeln im sozialen Umgang.

Das Rückzugsverhalten wird als oppositionelles oder resignatives Verhalten beschreiben.

- Idealismus: Die Veränderung im gedanklichen Bereich begünstigt den Entwurf von Idealvorstellungen. Diese Vorstellungen sind prägnant für die Adoleszenzphase und zugleich der Nährboden für Konflikte zwischen den Generationen.

Die Beschreibung der Bedürfnisse und ihrer typischen Reaktionsmuster in der Adoleszenzphase sind von Bedeutung, um das Verhalten von Heranwachsenden und ihr mögliches Fehlverhalten verständlicher zu machen. Im nächsten Kapitel geht es um den Suchtbegriff, der auch in der Adoleszenz ein bedeutendes Thema darstellt, weil die mannigfaltigen Anforderungen und Aufgaben der Adoleszenten unter Umständen zu nicht gelösten Konflikten und Problemen führen können – eine typische Verhaltensweise (siehe 2.1.4.1) ist möglicherweise ein Rückzugsverhalten, welches dann auch zur Sucht führen kann.

## 2.1 Der Suchtbegriff

Der umgangssprachliche Gebrauch des Begriffes Sucht wird im täglichen Leben häufig verwendet.

Das Wort Sucht leitet sich aus dem germanischen *siech* ab und weist auf Siechtum und Krankheit hin. Unter Sucht versteht man ein immer wiederkehrendes starkes Verlangen nach einem bestimmten Erlebniszustand. Dieser Zustand kann durch verschiedene Rauschgifte wie z.B. Alkohol, Medikamente und Heroin hervorgerufen werden. Weshalb sich eine süchtige Abhängigkeit entwickeln kann, lässt sich beispielsweise über die neuen psychoanalytischen Ansätze erklären. Das Ich-Struktur-psychologische Modell beschreibt, dass sich anstelle der Triebkonflikte Brüche und Störungen in der Persönlichkeitsstruktur des Süchtigen bemerkbar machen. Im Strukturmodell, welches aus Es, Ich und Über-Ich besteht, konzentriert sich die Theorie vorwiegend auf das Ich mit seinen steuernden Funktionen. „Übereinstimmung herrscht dahingehend, dass das *Ich* des Süchtigen im Kern unterentwickelt geblieben ist. Infolgedessen bleiben natürlich auch seine Ich-Funktionen strukturell defizitär und in ihrer Funktion eingeschränkt.“(Kuntz, 2000: 22)

Demzufolge sind nicht unbewältigte Triebkonflikte schuld, sondern die Auswirkungen der Ich-Funktion-Defizite. Diese zeigen sich in der Selbst- und Fremdwahrnehmung, der Realitätseinschätzung, der Frustrationstoleranz, der Affekt- und Impulskontrolle, der Einschätzung der Wirkung des eigenen Verhaltens auf andere als auch eine angemessene Struktur des Über-Ichs. Durch den Einsatz von Drogen versucht der Süchtige oder Abhängige, diese Defekte zu mildern. Die Droge wird demnach funktional als ein Baustein für das Ich genutzt. Betroffene sprechen davon, dass sie sich *Drogen einbauen*. Dadurch wird das schwache Ich geschützt und stabilisiert. (vgl. Kuntz, 2000:22)

Um eine weitere Annäherung an den Begriff Sucht zu vollziehen, sollte der Zusammenhang des Suchtbegriffes mit den stoffungebundenen Abhängigkeiten (vgl. 2.2.2) dargelegt werden. Stoffungebundene Abhängigkeiten werden als von der Norm abweichendes Verhalten, wie Spielsucht, Arbeitssucht oder auch die sogenannte Internetsucht, verknüpft. Dabei wird zwischen den stoffgebundenen und stoffungebundenen Süchten unterschieden. (vgl. Stimmer, 1996: 502)

Im Auge behalten sollte man auch die eher alltäglichen Süchte, wie z.B. die Geltungssucht, Habsucht und Eifersucht. In der Regel werden diese, solange sie nicht pathologische Formen annehmen, selten als krankhaft oder als von der Norm abweichendes Verhalten wahrgenommen.

Aus medizinischer Sicht wird der Begriff Sucht differenzierter behandelt. Im weiteren Verlauf soll daher geklärt werden, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede die einzelnen Süchte haben und welche Auswirkungen diese haben können. Um dieses beantworten zu können, muss zuerst eine Unterscheidung zwischen der Sucht und dem ebenfalls häufig genannten Begriff Abhängigkeit getroffen werden.

### 2.2.1 Sucht oder Abhängigkeit

Die häufig anzutreffende synonyme Verwendung der Begriffe Sucht und Abhängigkeit zeigt, dass es sowohl im alltäglichen Umgang als auch in der Wissenschaft noch immer unterschiedliche Auffassungen gibt.

Der Pschyrembel bezeichnet die Sucht als „umgangssprachliche Bezeichnung für Abhängigkeit“. (Pschyrembel, 1994: 1487)

Interessant ist dagegen die Auffassung von Stangl, der Sucht und Abhängigkeit nicht zwangsläufig als dasselbe darstellt. „Menschen sind von vornherein von vielen Dingen abhängig: von Nahrung, Atemluft, Liebe, Freunde und vielem mehr. Abhängigkeit muss nicht zwangsläufig etwas Negatives sein. Sucht hingegen ist von vornherein im Extremen angesiedelt.“ (vgl. Stangl, 2007).

Hingegen bezeichnet Seifried Seyer den Suchtbegriff eher als Krankheit und den *Parallelbegriff* Abhängigkeit als eine Relationsbeziehung z.B. zwischen dem eigenen Körper und seinen Bedürfnissen.

Demnach werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Abhängigkeit bedürfe allerdings einer Spezifikation wie etwa die der *psychischen* Abhängigkeit. (vgl. Seyer, 2004:1)

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) benutzte den Begriff Sucht bis 1964, danach wurde er durch den Begriff Abhängigkeit und schädlichen Gebrauch ersetzt. Dies geschah, um die durch die Verwendung des Begriffs Sucht fortwährenden Stigmatisierungen von Abhängigen zu vermeiden. Die WHO definiert Abhängigkeit als „einen seelischen, eventuell auch körperlichen Zustand, der dadurch charakterisiert ist, dass ein dringendes Verlangen oder unbezwingbares Bedürfnis besteht, sich die entsprechende Substanz fortgesetzt und periodisch zuzuführen.“ (WHO, 2007)

Eine sichere Diagnose des *Abhängigkeitssyndroms* sollte nur dann gestellt werden, wenn während des letzten Jahres drei oder mehr der folgenden Kriterien gleichzeitig vorhanden gewesen sind:

1. Ein starker Wunsch oder eine Art Zwang, eine psychotrope Substanz zu konsumieren.
2. Verminderte Kontrollfähigkeit bezüglich des Beginns, der Beendigung und der Menge des Konsums.
3. Ein körperliches Entzugssyndrom bei Beendigung oder Reduktion des Konsums, nachgewiesen durch die substanzspezifischen Entzugssymptome oder aber durch die Einnahme der gleichen oder einer wirkungsähnlichen Substanz, um Entzugssymptome zu mildern oder zu vermeiden.

4. Nachweis einer Toleranz. Um die ursprünglich durch niedrigere Dosen erreichten Wirkungen der psychotropen Substanz hervorzurufen, sind zunehmend höhere Dosen erforderlich. Zum Beispiel: Ein Mann toleriert seine täglichen Heroin Dosen, die für die Mehrzahl der nicht gewohnten Menschen tödlich sein würden.
5. Fortschreitende Vernachlässigung anderer Vergnügen oder Interessen zugunsten des Substanzkonsums; erhöhter Zeitaufwand, um die Substanz zu beschaffen, zu konsumieren oder sich von den Folgen zu erholen.
6. Anhaltender Substanzkonsum trotz Nachweises eindeutiger schädlicher Folgen. Beispiel: Frau X hat auch noch weiterkonsumiert, nachdem sie körperliche Schäden (rezidivierende Thrombophlebitis, Hepatitis, starker Gewichtsverlust) erlitten hatte und mehrfach in depressive Zustände mit Suizidgefahr geraten war. (vgl. Freyberger, Dilling, 1993: 242)

Je nach Grad der psychischen und körperlichen Abhängigkeit definiert die WHO verschiedene Abhängigkeitstypen. In diesem Zusammenhang werden in Diagnostik und Therapie mittlerweile die *ICD 10*-Begrifflichkeiten favorisiert und angewandt.

Um eine weitere wichtige Differenzierung des Begriffes Abhängigkeit vorzunehmen ist es erforderlich, sich mit der Unterscheidung von stoffgebundenen und stoffungebundenen Abhängigkeiten zu beschäftigen.

### 2.2.2 Stoffungebundene – Stoffgebundene Abhängigkeiten

Angesichts der Komplexität der diversen Abhängigkeiten wird grundlegend zwischen den stoffungebundenen und stoffgebundenen Abhängigkeiten unterschieden. Den sogenannten stoffgebundenen Abhängigkeiten kommt eine repräsentative Bedeutung zu, weil sie in drastischer und zugleich auch eingeschränkter Weise in Erscheinung treten, und man ihnen auf allen Gebieten des menschlichen Erlebens und Verhaltens begegnen kann. Unter anderem wären dies die Alkohol-, Nikotin- und die Heroinabhängigkeit sowie die (auch psychisch bedingten) Abhängigkeiten von Cannabis- und Kokain.

Die aufgezählten Abhängigkeiten gehören zu den stoffgebundenen Abhängigkeiten. Abhängigkeiten wie Spielen, Kaufen, Arbeit oder Sexualität werden zu den stoffungebundenen Abhängigkeiten gezählt und fallen unter die Verhaltenssüchte.

Um eine Klassifizierung der verschiedenen Abhängigkeiten darzustellen und genaue diagnostische Kriterien festzulegen, gibt es die beiden bekannten Klassifikationssysteme *DSM IV* und *ICD 10*.

Beide Klassifikationssysteme sind aber nicht voll kompatibel, weil die vorgeschlagenen F-Nummern (die F-Nummer etikettiert die Störung.) im DSM IV nicht immer zutreffend oder ausreichend sind nach den ICD-10-Kriterien. Im nächsten Abschnitt werden die beiden Systeme vorgestellt, um eine Übersicht der Vorgehensweise in der Diagnostik und Therapie zu vermitteln.

#### 2.2.2.1 Das Klassifizierungssystem DSM IV

*The Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders*, abgekürzt DSM IV ist ein multiaxiales Beschreibungssystem. Im Gegensatz zur ICD 10 ist es ein nationales Klassifizierungssystem. Insgesamt hat das Manual DSM 16 diagnostische Kategorien. Unter *Störungen im Zusammenhang mit psychotropen Substanzen* werden die stoffgebundenen Abhängigkeiten wie folgt beschrieben: „Diagnosen im Zusammenhang mit psychotropen Substanzen beinhalten Störungen, die von der mißbräuchlichen Einnahme von Drogen (einschließlich Alkohol), über Nebenwirkungen eines Medikaments bis zum Einfluss toxischer Stoffe reichen.“ (Saß et al., 1998: 221)

In diesem Zusammenhang wird der Begriff Substanz auf die missbräuchlich eingesetzte Droge bezogen. Das Hauptkriterium für die Diagnose ist der kontinuierliche Konsum, der trotz andauernder kognitiver, verhaltensbezogener und physischer Probleme fortgesetzt wird. Die resultierende Wirkung des andauernden Substanzkonsums wird meist als Entzugssymptomatik und zwanghafter Drogenkonsum bezeichnet. (vgl. Niesing, 2000: 22ff)

Die Diagnosekriterien für die stoffungebundenen Abhängigkeiten sind ebenfalls im DSM IV als *Störungen der Impulskontrolle* aufgelistet. Interessant ist festzustellen, dass bei den stoffungebundenen Abhängigkeiten nur das pathologische Spielen eine genauere Diagnostik erfährt, welche synonym auf andere Arten angewendet wird.

Zur Veranschaulichung:

Diagnostische Kriterien für 321.31 (F63.0) Pathologisches Spielen

(321.31 ist der Schlüssel für DSM IV bzw. F63.0 für ICD10)

A. Andauerndes und wiederkehrendes fehlangepasstes Spielverhalten, was sich in mindesten fünf der folgenden Merkmale ausdrückt:

- (1) ist stark eingenommen vom Glücksspiel (z.B. starkes Beschäftigen mit gedanklichem Nacherleben vergangener Spielerfahrungen, mit Verhindern oder Planen der nächsten Spielunternehmungen, Nachdenken über Wege, Geld zum Spielen zu beschaffen.),
- (2) muss immer mit höheren Einsätzen spielen, um die gewünschte Erregung zu erreichen,
- (3) hat wiederholt erfolglose Versuche unternommen, das Spielen zu kontrollieren, einzuschränken oder aufzugeben,
- (4) ist unruhig und gereizt beim Versuch, das Spielen einzuschränken oder aufzugeben,
- (5) spielt, um Problemen zu entkommen oder um eine dysphorische Stimmung (z.B. Gefühle von Hilflosigkeit, Schuld, Angst, Depression) zu erleichtern,
- (6) kehrt, nachdem er/sie beim Glücksspiel Geld verloren hat, oft am nächsten Tag zurück, um den Verlust auszugleichen (dem Verlust „hinterherjagen“),
- (7) belügt Familienmitglieder, den Therapeuten oder andere, um das Ausmaß der Verstrickung in das Spielen zu vertuschen,
- (8) hat illegale Handlungen wie Fälschungen, Betrug, Diebstahl oder Unterschlagung begangen, um das Spielen zu finanzieren,
- (9) hat eine wichtige Beziehung, seinen Arbeits-, Ausbildungsplatz oder Aufstiegschancen wegen des Spielens gefährdet oder verloren.
- (10) verlässt sich darauf, dass Andere Geld bereitstellen, um die durch das Spielen verursachte hoffnungslose finanzielle Situation zu überwinden.

B. Das Spielverhalten kann nicht besser durch eine Manische Episode erklärt werden.

(vgl. Saß et al., 1998:700)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die stoffgebundenen Abhängigkeiten dem Bereich *Störungen im Zusammenhang mit Psychotropen von Substanzen* wie Alkohol, Amphetaminen, Cannabis, Stimulantien, Opiaten, Halluzinogenen, Nikotin etc. zuzuordnen sind. Bei den Störungen der Impulskontrolle, welche den stoffungebundenen Abhängigkeiten zuzuordnen sind, werden die Diagnosekriterien vom pathologischen Glücksspiel synonym auf das pathologische Stehlen (Kleptomanie), die pathologische Brandstiftung (Pyromanie), das pathologische Haarezupfen (Trichotillomie) und die explosive Störung angewendet.

Andere stoffungebundene Abhängigkeiten wie Arbeits-, Kauf-, Ess-, Sex- und Internetabhängigkeiten werden aufgrund bislang mangelnder Erkenntnisse nicht klassifiziert.

#### 2.2.2.2 Klassifizierungssystem ICD 10

Das Klassifizierungssystem ICD 10 der Weltgesundheitsorganisation ist eine internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD).

Das Besondere an ICD ist, dass es durch seine weltweite Erforschung von Morbidität und Mortalität mit einer internationalen einheitlichen Systematik ermöglicht, die interkulturelle Perspektive und die Anwendbarkeit vor allem in Ländern der Dritten Welt zu schaffen. Die aktuelle Version des ICD wird als ICD 10 bezeichnet.

Unter den Rubriken F10- F19, welche den *psychischen und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen* zugeordnet werden, werden ähnlich wie im DSM IV die stoffgebundenen Abhängigkeiten beschrieben. Unter F60-F69 werden die *Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen* gelistet, dieser Abschnitt enthält eine Reihe von klinisch wichtigen, meist länger anhaltenden Zustandsbildern und Verhaltensmustern und ist den stoffungebundenen Abhängigkeiten zuzuordnen.

Abschließend ist zu vermerken, dass in beiden Krankheits-Manualen wie ICD 10 oder DSM IV die stoffungebundenen Abhängigkeiten unter dem Titel „Impulskontrollstörungen“ behandelt werden und dem Oberbegriff der Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen zugeordnet werden. (vgl. Saß et al., 1998) Außerdem werden in keinem der beiden Manuale die *neuen Süchte* (Arbeits-, Ess-, Fernseh-, und vor allem die Computer- und Internetabhängigkeit) als eigenständiges Krankheitsbild beschrieben.

Der Gegenstand *Internet* wird in den nächsten Abschnitten ausführlich beschrieben, da dieses Thema wichtig für ein Grundverständnis über das neue Medium und die rasante Entwicklung des Internets ist.

## 2.3 Entwicklung und Grundlagen des Internets

### 2.3.1 Entwicklung und Wachstum des Internets

Als am 1. September des Jahres 1969 die ersten vier Großrechner miteinander verbunden wurden, fiel der Startschuss für die Entwicklung des Internets. Diese vier Netzknoten, welche in den Vereinigten Staaten standen, wurden als ARPANET bezeichnet. Das amerikanische Verteidigungsministerium hatte 1958 eine Forschungsbehörde unter dem Namen *Advanced Research Projects* (ARPA) infolge des kalten Krieges ins Leben gerufen.

Die Zielsetzung des Advanced Research Projects war es, einen technologischen Vorsprung gegenüber der damaligen UdSSR durch Projekte zu erreichen.

Die Aufgabe der ARPA bestand darin, keine eigenen Forschungseinrichtungen zu unterhalten, sondern die Weiterentwicklung an die universitären und industriellen Vertragspartner zu delegieren sowie deren Finanzen zu sichern. (vgl. Musch, 1997)

Im Laufe der Zeit wurden immer mehr Universitäts-Rechner angeschlossen. Bis Ende der 1980er Jahre waren es ca. 100.000 Internet-Hosts. Durch die Entwicklung des ersten WWW-Browsers (Mosaic, Netscape Navigator u.a.) entstand ein explosionsartiges Netzwachstum, so dass „bereits

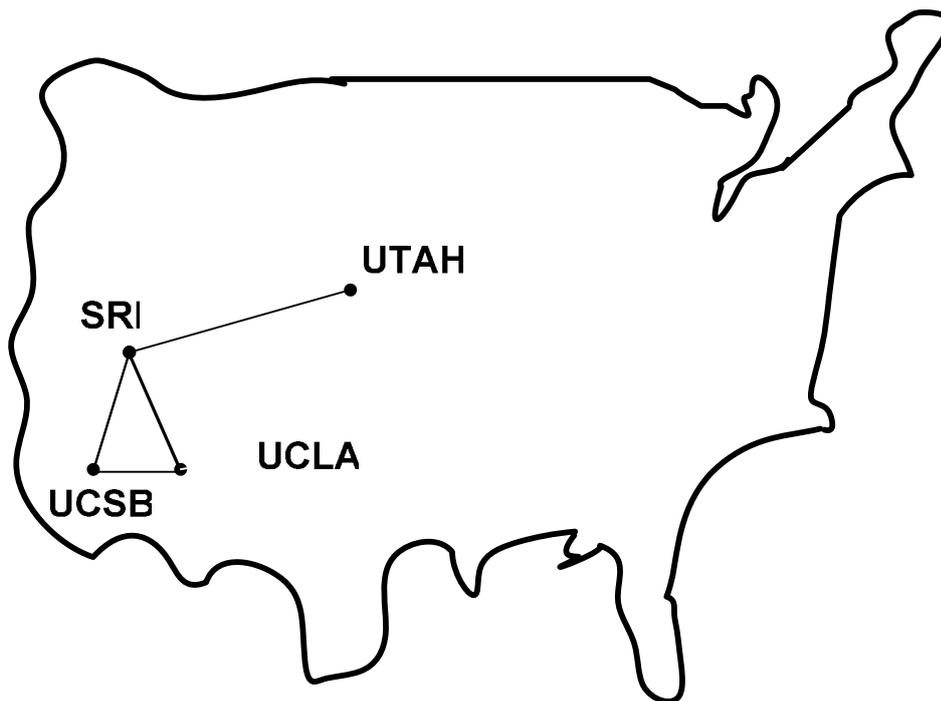
im Jahr 2000 mehr als 100.000.000 Internet-Hosts weltweit gezählt wurden.“ (vgl. Döhring, 2003)

Bei der Geschichtsschreibung des Internets steht vor allem die Entwicklung der Internet-Technologie im Vordergrund. „Tatsächlich ist die spezifische Vernetzungstechnik bezeichnend für das Internet, das jedoch auch durch seine sozialen Nutzungsweisen geprägt ist.“ (Musch, 2000)

Eine Aufgabe der ARPA war unter anderem die Befassung mit störungsfreier Computer-Kommunikation, um eine sichere Datenübertragung gewährleisten zu können. Am meisten Bedeutung für das Internet erlangten dabei die leitungs- und die paketvermittelnde Datenübertragung.

In den Jahren 1989 bis 1992 entwickelte Tim Berner-Lee bei CERN, der europäischen Organisation für Kernforschung in Genf, den Plan für den Vorläufer des World Wide Web. (vgl. Greenfeld, 2000)

**Abb. 2: Die ersten vier Knotenpunkte des ARPANET**



Die abgebildeten vier Knotenpunkte bildeten zusammen das bereits eingeführte ARPANET und standen 1969 in den Vereinigten Staaten am *Stanford Research Institute (SRI)*, an der *University of California at Santa Barbara (UCSB)*, an der *University of California at Los Angeles (UCLA)* und an der *University of Utah (UTAH)*. (vgl. Döhring, 2003: 2)

### 2.3.2 Internetdienste und deren Anwendungen

„Während herkömmliche Medien der Individual- und Massenkommunikation eher monofunktional hinsichtlich der Nutzeraktivität sind (z.B. sprechen, lesen, zuhören oder zuschauen), zeichnet sich das Internet durch eine große Fülle unterschiedlicher Dienste und Anwendungen aus, die spezifische Nutzeraktivitäten erlauben“ (Döring, 2003: 37) Es werden nun die Dienste des Internets in einem kurzen Überblick vorgestellt.

#### 2.3.2.1 World Wide Web

Das World Wide Web (WWW) bezeichnet das moderne Internet. Kein anderes Medium kann eine solch rasante Entwicklung nachweisen und hat unsere Gesellschaft derart verändert. Dabei können von sogenannten WWW-Servern Dateien, Web-Seiten und andere multimediale Inhalte abgerufen werden.

Diese Dateien können sowohl einfache Texte, Grafiken, Töne, interaktive Abfragen, Verweise auf andere Seiten ( Links) und Layout-Informationen enthalten. Um das WWW zu benutzen braucht man eine Browser-Software; gängige sind beispielsweise der Internet-Explorer und Netscape. (Krüger/Funke 1998:S.15) Um eine Seite oder eventuelle Downloads zu ermöglichen, muss bei den Browsern eine eindeutige Quelle angegeben werden, z.B. der sogenannte *Uniform Ressource Identifier* (URI) oder die sogenannte URL (*Uniform Resource Locator*)

Das WWW wird in erster Linie zur Informationsgewinnung benutzt. Umgangssprachlich wird diese Tätigkeit auch als *Surfen* bezeichnet. (vgl.Krüger/Funke 1998:S.15)

### 2.3.2.2 E-Mail Dienst

Die *Electronic Mail* ist einer der meistgenutzten und zugleich einer der ältesten Internet-Dienste. Für die Nutzung benötigt man eine E-Mail-Adresse. Eine E-Mail-Adresse besteht aus der Benutzerkennung und dem Mail-Server. Beide Bestandteile werden durch das Symbol „@“ verbunden. Mit einer E-Mail ist es möglich, Nachrichten zeitversetzt zwischen einzelnen Personen auszutauschen. Der E-Mail-Dienst ist für die Kommunikation einzelner Nutzer untereinander konzipiert. Für eine Gruppenkommunikation werden Mailinglisten, *Newsgroups* und *Newsboards* (Foren) bereitgestellt. „Eine Mailingliste besteht aus einer Auflistung aller E-Mail-Adressen ihrer Mitglieder und einem Mailinglisten-Verwaltungsprogramm. Alle in der Liste eingeschriebenen Mitglieder sind über eine Sammeladresse – die Mailinglisten-Adresse – per E-Mail erreichbar.“

(Döhring, 2003, S.58) Dagegen sind Newsletter für die reine Informationsgewinnung gedacht. Der Abonnent erhält in regelmäßigen Abständen die neuesten Informationen über ein spezielles Thema.

Der Nutzer kann vor dem endgültigen Versand einer E-Mail noch mehrere Optionen wählen, diese sind beispielsweise:

- > *Confirm Delivery*, welche einer Empfangsbestätigung gleicht.
- > *Confirm Reading*, welche das Lesen der E-Mail durch den Empfänger bestätigt
- > *Urgent*: die E-Mail wird bevorzugt bearbeitet.
- > *Self Copy*: hinterlässt eine Kopie der E-Mail im eigenen (elektronischen) Briefkasten.

Diese Optionen hängen aber vom jeweiligen E-Mail-Programm ab und funktionieren nur, wenn auch der Empfänger ein entsprechendes E-Mail-Programm benutzt. (vgl. Döhring 2003: 50; Batinic 2000: 48; zit.n.Schade 1997)

Eine andere Möglichkeit sind die Newsgroups und Foren. Bei Newsgroups und Foren werden die Informationen nicht an einen bestimmten Kreis von Mitgliedern versendet, sondern auf öffentlich zugänglichen News-Servern zum jeweiligen Abruf bereitgestellt. Dabei kann der Leser selbst Beiträge ins Netz stellen und gegebenenfalls mit anderen Mitgliedern in Kontakt treten.

Newsgroups können dabei von mehreren hunderttausend Interessenten eingesehen werden, hierbei wird der Interessent selbst aktiv, um seine Informationen zu bekommen.

#### 2.3.2.3 Web-Chats

Seit dem Aufkommen des WWW Mitte der 1990er-Jahre haben sich auch die Web-Chats immer mehr etabliert. Diese zeitgleiche computervermittelte Kommunikationsform wird als Web-Chat bezeichnet. Sie stellt einen entscheidenden Unterschied zu dem Internetdienst E-Mail, einer zeitversetzten Kommunikationsform, dar. Beim Chat sind die Kommunikationspartner direkt vor dem PC, um einen Dialog zu führen. „Ein Chat ist ein "schriftliches Gespräch", eine Unterhaltung per Tastatur. Der Text, der beim Chatten eingetippt wird, erscheint unmittelbar danach auf dem Monitor der anderen Chatter/innen, die sich im selben Chat bewegen.“

(Leithäuser, 2004)

Deutschsprachige WWW-Chats weisen ca. 1500 Chat-Kanäle aus. Diese können rund um die Uhr besucht und nach verschiedenen Themen ausgewählt werden. „Um an einem Web-Chat teilnehmen zu können, ruft man mit dem Webbrowser die entsprechende URL des Chats auf, der heute typischerweise mit der Programmiersprache Java realisiert wird. Für einen privaten Web-Chat stehen nur die Personen zur Verfügung, die sich aktuell auf demselben Web-Server eingeloggt haben wie man selbst (dies sind mehrere Dutzend oder mehrere hundert Personen).“ (Döhring, 2003, S.92)

#### 2.3.2.4 Multi User Dungeons

*Multi User Dungeons* oder *Dimensions*, kurz MUD, ist kein klassischer Internetdienst im eigentlichen Sinne, sondern ein Computerprogramm, welches eine textbasierte und gegebenenfalls auch eine grafische virtuelle Welt darstellen kann. Um das jeweilige installierte Programm online nutzen zu können, muss man sich einloggen. Dann ist es möglich, mit einer großen Anzahl von Spielern das Onlinespiel zu spielen und mit anderen Spielern in Kontakt zu treten. „Außerdem hat der oder die Online-Rollenspieler/in die Möglichkeit, eine Rolle in dieser virtuellen Welt zu spielen und die eigene Rolle kreativ zu gestalten.“ (Leithäuser, 2004)

#### 2.3.3 Internetnutzung in Deutschland

Das Internet hat sich zum Massenmedium entwickelt. Das bestätigen die enormen Steigerungsraten der letzten Jahre. Das statistische Bundesamt hat verkündet, dass mittlerweile fast 70% der Bundesbürger regelmäßig das Internet nutzen. Gegenüber dem Vorjahr ist das eine Steigerung von über 3% und ein Abwärts-Trend ist nicht in Sicht. Insbesondere in den Bevölkerungsgruppen bis 54 Jahren liegt die Internetnutzung auf hohem Niveau. Eine besonders hohe Prozentzahl stellen die 10- bis 24-Jährigen dar: 94% nutzen regelmäßig ihren Internetzugang.

Im Folgenden wird ein Überblick über die Verbreitung und Nutzung von Computer und Internet gezeigt, um deutlich zu machen, in welchem Ausmaß sich diese Technologie auf das Leben von Internetnutzern auswirkt.

#### 2.3.4 Entwicklung der Internetnutzung in Deutschland von 1997 – 2007

Im Rahmen der 10. ARD/ZDF-Online-Studie zur Internetnutzung berichten van Eimeren et al. (2007), dass fast zwei Drittel der Bundesbürger einen Internetanschluss haben (62,7% bei N=1142).

Betrachtet man durchgehend die Entwicklung der Internetnutzung in Deutschland in dem untersuchten Zeitraum von 1997 bis 2007, so ist eine enorme Steigerungsrate zu verzeichnen. 1997 haben erst ca. 4,1 Millionen Personen ab 14 Jahren das Internet genutzt, während es 2001 schon 24,8 Millionen waren. Dies entspricht einem Bevölkerungsanteil von 38,8%. Bei den prozentualen Steigerungsraten der letzten Jahre von 1997 bis 2001 (siehe Tab.1) ist eine deutliche Abschwächung gegenüber der ersten Jahre der Untersuchung festzustellen.

**Tab.1: Entwicklung der Internetnutzung in Deutschland 1997 bis 2007 - gelegentliche Internetnutzung**

Jahr	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
in %	6,5	10,4	17,7	28,6	38,8	44,1	53,5	55,3	57,9	59,5	62,7
in Mio.	4,1	6,6	11,2	18,3	24,8	28,3	34,4	35,7	37,5	38,6	40,8
Zuwachs in %	-	61	68	64	36	14	22	4	5	3	6

Basis: Bevölkerung ab 14 Jahre in Deutschland

(2007: n=1142, 2006: n=1084, 2005: n= 1075, 2004: n=1002, 2003: n=1046, 2002: n=1011, 2001: n=1001, 2000: n=1005, 1999: n=1002, 1998: n=1006, 1997: n=1003)

Quelle: ARD-Onlinestudie 1997, ARD/ZDF-Onlinestudie 1998 – 2007

**Tab. 2: Entwicklung der Internetnutzung in Deutschland 2003 bis 2007**

*Internetnutzung innerhalb der letzten vier Wochen vor der Befragung*

Jahr	2003	2004	2005	2006	2007
in %	51,5	52,6	56,7	57,6	60,7
in Mio.	33,1	33,9	36,7	37,4	39,5
Zuwachs in %	17	2	8	2	6

Basis: Bevölkerung ab 14 Jahre in Deutschland

(2007: n=1142, 2006: n=1084, 2005: n= 1075, 2004: n=1002, 2003: n=1046)

Quelle: ARD/ZDF-Onlinestudie 2003 - 2007

Diese Daten werden durch die von TNS Infratest erhobene Studie von 2007 annähernd bestätigt. Die Befragung von 49.135 Personen ist gegenüber der ARD/ZDF Studie (N=1142) erheblich höher ausgefallen.

Besonders hervorzuheben sind die Zahlen der 14- bis 19-Jährigen, die mit 89,4 % das Internet nutzen, bei den 20- bis 29-Jährigen sind es immer noch 87,2 %. Eine größere Differenz stellt sich erst bei den 30- bis 39-Jährigen fest, welche mit 72,6 % das Internet benutzen. Betrachtet man die verschiedenen Altersgruppen in der nächsten Tabelle, so stellt sich heraus, dass die 50- bis 59-Jährigen die größten Nutzungsplaner (mit Absicht der baldigen Internutznutzung) mit 7% sind und in dieser Altersgruppe zugleich auch der größte Zuwachs für die Zukunft zu erwarten ist.

**Tab.3: Internetnutzer in Deutschland 2007** (Angaben in %)

Altersgruppen	Basis	Internetnutzer	Nutzungsplaner	Computernutzung ohne Internet
14 – 19	3.871	89,4	5,3	5,3
20 – 29	5.945	87,2	5,2	7,5
30 – 39	7.867	82,2	5,5	12,3
40 – 49	8.938	72,6	6,7	20,7
50 – 59	7.120	58,3	7,0	34,6
60 – 69	8.023	35,5	6,4	58,2
≥ 70	7.320	13,2	3,5	83,3
Gesamt	49.135	60,2	5,7	34,1

Quelle: Schöllkopf et al. 2007, INS Infratest

Die tägliche Verweildauer ist in den Jahren kontinuierlich gestiegen. Dabei sind vor allem die 14-bis 29-Jährigen führend in der Internetnutzung. (vgl. nachfolgende Tabelle über die ARD/ZDF-Onlinestudie 2002 – 2007)

**Tab. 4: Durchschnittliche tägliche Verweildauer bei der Internetnutzung 2002 bis 2007** (Angaben in Minuten)

Jahr	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Gesamt	121	138	129	123	119	118
Männer	128	161	149	134	139	133
Frauen	110	110	102	108	93	102
14-29 J.	142	162	168	152	150	155
30-49 J.	122	140	115	123	116	112
50+ J.	71	98	95	82	89	88

Basis: Onlinenutzer ab 14 Jahre in Deutschland

(2007: n=1142, 2006: n=1084, 2005: n= 1075, 2004: n=1002, 2003: n=1046, 2002: n=1011)

Quelle: ARD/ZDF-Onlinestudie 2002 - 2007

Der nächste Abschnitt zeigt die meist genutzten Online-Anwendungen. Kommunikation, Informationsgewinnung und Transaktion sind typische Online-Aktivitäten. Diese Tätigkeiten spiegeln sich in der Rangliste von der ARD/ZDF-Studie wider. An erster Stelle steht für den Internetnutzer das Senden und Empfangen von privaten E-Mails, gefolgt von der Recherche mit Hilfe von Suchmaschinen. Diese Online-Anwendungen beweisen sich trotz der verschiedenen Altersgruppen als meist genutzte Anwendungen. (vgl. van Eimeren et al. 2007)

**Tab. 5: Onlineanwendungen 2007** / mindestens einmal wöchentlich genutzt, in %.

	Gesamt	14-19 J.	20-29 J.	30-49 J.	50+	60+
Versenden/Empfangen von E-Mails	79	79	88	79	72	67
Suchmaschinen	76	87	84	78	62	61
zielgerichtet bestimmte Angebote suchen	57	47	69	61	47	43
einfach so im Internet surfen	38	70	48	32	26	23
Homebanking	34	11	41	39	31	30
Download von Dateien	23	35	32	22	14	13
Gesprächsforen, Newsgroups, Chats	20	68	35	10	4	1

Online-Auktionen	18	9	25	23	10	9
Online-Shopping	13	8	21	13	9	6
Audiodateien im Internet anhören/herunterladen	14	39	28	8	3	2
Computerspiele im Internet	11	37	12	7	6	8
live im Internet Radio hören	11	16	15	12	4	4
Buch-/CD-Bestellungen	6	3	8	6	6	5
Videos/Videodateien ansehen/herunterladen	14	46	24	6	4	2
Kartenservice für Veranstaltungen	3	7	6	2	2	2
Kontakt-/Partnerbörsen	5	16	11	2	1	1
Onlinespiele	10	31	13	4	2	2
Live im Internet fernsehen	2	6	3	2	1	1
Online-Communities	9	33	14	4	2	1

Basis: Onlinenutzer ab 14 Jahre in Deutschland (2007: n=1142) Quelle: ARD/ZDF-Onlinestudie 2007

Bei den Online-Anwendungen *Gesprächsforen*, *Newsgroups* und *Chats* ist bei den 14- bis 19-Jährigen ein hoher prozentualer Anteil von 68% festzustellen. Mittlerweile kann jeder Nutzer im Rahmen von Chats und Foren, Blogs oder einer eigenen Webseite auch zum Anbieter werden. Dadurch werden die Grenzen zwischen Produzenten und Konsumenten von Online-Inhalten fließend.

Diese vorgelegten Zahlen werden von verschiedenen Online-Studien wie der von TNS Infratest

und von der Arbeitsgemeinschaft Online-Forschung e.V. bestätigt.

(vgl. hierzu: <http://www.agof.de/> und <http://www.nonliner-atlas.de/> )

Einige Internetnutzer entwickeln ein derartiges Verlangen danach, im Internet zu sein, dass sie ihren Internetgebrauch trotz drohender oder bereits bestehender negativer Folgen nur sehr schwer oder gar nicht einschränken können.

Kann man von einer Internetabhängigkeit sprechen? Welche Kriterien spielen dabei eine Rolle und welche Unterscheidung gibt es zwischen der exzessiven Internetnutzung und der pathologischen Internetnutzung?

## 2.4. Internetabhängigkeit - Ein Forschungsüberblick

In den 80er-Jahren war der tägliche Fernsehkonsum Gegenstand vieler Diskussionen. Infolge der rasanten Entwicklung in der Computer- und Internetbranche werden nunmehr Themen erörtert, ob Kinder und Heranwachsende einen sinnvollen und gemäßigten Umgang mit Computer und Internet erst erlernen müssten. Dabei wird aktuell auch die Frage gestellt, ob sich Suchtpotential hinter Onlinespielen, speziell auch hinter Gewaltspielen, verbirgt.

Das Phänomen der Internetabhängigkeit ist erst in den letzten Jahren aufgekommen. Unterschiedliche Meinungen herrschen darüber, ob es überhaupt eine Internetabhängigkeit gibt. Grund hierfür ist, dass Experten und Wissenschaftler sich uneinig darüber sind, ob die Internetabhängigkeit eine stoffungebundene Sucht oder eine Verhaltenssucht darstellt.

Die pathologische Internetnutzung (*Internet addiction*) wurde erstmals im Jahre 1995 vom New Yorker Psychiater Ivan Goldberg eher als Scherzbegriff ins Leben gerufen. Nach einem Artikel in der New York Times meldeten sich jedoch viele ernsthaft Betroffenen sowie interessierte Wissenschaftler. (vgl. Federwisch, 1997)

Eine Vielzahl von Untersuchungen und ersten Studien wurden bereits zu diesem Thema publiziert, allerdings sind nicht alle Wissenschaftler der Meinung, dass es eine Internetabhängigkeit gibt.

Die Klärung, ob es eine Internetabhängigkeit wirklich gibt, soll durch eine kontroverse Gegenüberstellung beider Gruppen versucht werden.

Zuvor werden die gebräuchlichen Begriffe für Internetabhängigkeit zur besseren Verständlichkeit aufgezählt und zugeordnet.

### 2.4.1 Begriffsdefinitionen

Diverse Begrifflichkeiten wie *Internet addiction* von Goldberg oder *Internet addiction disorder* von Young werden hauptsächlich im englischsprachigen Raum verwendet. Im deutschsprachigen Raum sind es Internetsucht (IS), Internetabhängigkeit (IA) sowie der *pathologische Internetgebrauch* (PIG) bzw. die *pathologische Internetnutzung* (PIN). Je nach Autor bleiben diese originalen Begrifflichkeiten erhalten.

#### 2.4.2 Befürworter einer möglichen Internetabhängigkeit

Eine der ersten Befürworter war die amerikanische Wissenschaftlerin Kimberly Young, die sich in ihrem Buch „Caught in the Net“ mit dem Thema der Internetsucht bzw. *Internet addiction disorder* beschäftigt. So fragte sie sich, ob Internetnutzer süchtig werden können: „Could Internet users really become addicted?“ (Young, 1998, 2). Young gibt weiterhin an, dass gemäß ihrer Untersuchungen Internetabhängige durchschnittlich 38 Stunden in der Woche online sind. Dabei lassen sie sich trotz Beziehungsproblemen, drohenden Kündigungen und Protesten von Familie und finanziellen Problemen Freunden nicht von ihrer Internetnutzung abhalten. (vgl. Young, 1998, 32 ) Besonders gefährdet sind vor allem Menschen, die beispielsweise an Einsamkeit, Depressionen leiden. (vgl. Young 1998, 112) Für die Studie wurden die Definitionsmerkmale des Pathologischen Spielens aus dem DSV-IV (Saß et al., 1996: 700) auf den Bereich des Internets übertragen.

(siehe 2.4.1)

Vergleichbar mit der Diagnostik der Spielsucht stuft Young Personen als internetabhängig ein, auf die innerhalb von 12 Monaten mindesten fünf von acht Kriterien zutreffen. Zum Beispiel: Unfähigkeit zur Beherrschung, Toleranzentwicklung, Entzugssymptome und Eingenommensein vom Internet.

Young erweiterte ihr Erhebungsinstrument später von 7 Items auf 20.

(Young, 1998a:31) An ihrer ersten Studie nahmen 496 Probanden teil. Die Befragung der Probanden wurde mit einem Onlinefragebogen durchgeführt. „Dabei stellte sich heraus, dass 396 (79,8%) der Befragten als abhängig zu bezeichnen sind.“ (Young, 1998: 5)

Kritiker bemängeln, dass es keine repräsentative Studie sei, weil sie durch die selbstselektive Verzerrung der Stichprobe und durch eine überproportionale Beteiligung von vermeintlich Betroffenen beeinträchtigt sei.

(vgl. Brenner, 1997: 879ff)

Neben Young, entwarfen auch andere Forscher Instrumente, die sich an der Definition des Pathologischen Spielens orientierten.

( Morahan-Martin & Schuhmacher, 1997, Zimmerl, 1998)

Hans Zimmerl verfasste die erste deutschsprachige Studie, allerdings ausschließlich im Bereich der sogenannten *Chatrooms*. Von den 473 Probanden wiesen 12,7% ein suchtartiges Verhalten auf, welches Zimmerl als Pathologischen Internet-Gebrauch

(PIG) bezeichnet.

Demnach gilt die Internetsucht als synonym für den exzessiven Gebrauch des Mediums, wobei das Verhalten wissenschaftliche Suchtkriterien erfüllen soll.

(vgl. Zimmerl, 1998)

30,8% der Subgruppe, die einen PIG vorweisen, gaben an, dass sie einen rauschähnlichen Zustand beim intensiven *Chatten* erleben. Des Weiteren haben sich 40,9 % der Probanden selbst als *süchtig* eingestuft.

Eine Verdachtsdiagnose des *pathologischen Internet-Gebrauchs* kann nach Zimmerl durch folgende Kriterien erkannt werden:

- Häufiges unüberwindliches Verlangen, sich ins Internet einzuloggen
- Kontrollverluste (d.h. längeres Verweilen "online" als beabsichtigt) verbunden mit diesbezüglichen Schuldgefühlen
- störende soziale Auffälligkeit im engsten Kreis der Bezugspersonen
- PIG-bedingtes Nachlassen der Arbeitsfähigkeit
- Verheimlichung/Bagatellisierung der Gebrauchsgewohnheiten
- Psychische Irritabilität bei Verhinderung des Internet-Gebrauchs
- Mehrfach fehlgeschlagene Versuche der Einschränkung

(vgl. Zimmerl, 1998)

Nach Zimmerl ist der Begriff *Spielsucht* (siehe Pathologisches Spielen 312.31, DSM IV) ungenügend für die diagnostische Anwendung des pathologischen Internet-Gebrauchs, weshalb eine adaptierte Phasen-Einteilung vorgeschlagen wird.

Für die Erkennung des pathologischen Internet-Gebrauchs werden die drei Phasen wie folgt beschrieben:

**Gefährdungsphase:** Mindestens drei der oben aufgeführten Merkmale müssen zutreffen (in einem Zeitraum von bis zu 6 Monaten).

**Kritische Phase:** Vorhandensein von zumindest vier der oben aufgeführten Merkmale in einem Zeitraum von bis zu 6 Monaten

*Chronische Phase:* Vorhandensein von zumindest vier oder mehr der oben aufgeführten Merkmale über einen Zeitraum von mehr als 6 Monaten plus damit einhergehendes Vorliegen irreversibler psychosozialer Schäden wie Jobverlust, Trennung von Partner/ Familie, soziale Selbstisolation, inadäquate Verschuldung durch exorbitante Telefonkosten sowie mögliche somatische Schäden im Bereich des Sehapparates bzw. des Bewegungs- und Stützapparates.

Als Risikogruppen können angenommen werden:

- Patienten mit unreifer Ich-Struktur
- Patienten mit einer positiven Suchtanamnese
- Patienten mit depressiven Syndromen
- Patienten mit hypomanischen Attacken
- Patienten mit narzisstischen Persönlichkeitsstörungen

Trotz dieser hohen prozentualen Zahlen ist Zimmerl der Meinung, dass seine Studie keinen Beweis für eine Internetsucht darstellen könne. Allerdings sind die 12,7% der Probanden unter der Bezeichnung des pathologischen Internet-Gebrauchs (PIG) zu benennen.

Durch seine Studie erhofft Zimmerl sich weitere Anregungen in der Erforschung von stoffungebundenen Abhängigkeiten. (vgl. Hans Zimmerl, 1998)

In der ersten Studie in Deutschland von André Hahn und Matthias Jerusalem wurden insgesamt 8851 Personen innerhalb eines dreimonatigen Untersuchungszeitraumes von Juli bis November 1999 befragt.

Diese Umfrage wurde ebenfalls über das Internet durchgeführt, gestützt durch Radio und Fernsehinterviews. Letztendlich bestand die Stichprobe aus 7091 Probanden, in der sich 3,2% der Befragten selbst als internetabhängig bezeichneten. Ihre durchschnittliche Verweildauer im Internet pro Woche beträgt 34,6 Stunden.

Ferner wurden 6,6 % der Befragten als Risikogruppe bewertet, weil sie auf eine durchschnittliche Verweildauer von 28,6 Stunden pro Woche kommen.

Andere Teilnehmer wurden als normale oder unauffällige Nutzer klassifiziert, ihre durchschnittliche Verweildauer pro Woche betrug 7,6 Stunden.

Demnach gibt es einen Zusammenhang zwischen der Zeit, die täglich im Netz verbracht wird und der Internetabhängigkeit. Der Umkehrschluss gilt allerdings nicht:

Nicht jeder, der lange online ist, ist auch internetabhängig. Beispielsweise sind Nutzer ausgenommen, die das Internet täglich für ihren Beruf oder ihre Ausbildung verwenden. Die Onlinezeit ist daher kein hinreichendes Kriterium für eine Internetabhängigkeit.

Auffällig ist, dass die Rate von 10,3 % bei den unter 15-Jährigen auf 2,2% bei den 21- bis 29-Jährigen fällt. (vgl. Hahn & Jerusalem 2001, 284f).

Andere Autoren wie Brenner (1997) oder Griffiths (1999) haben bei der Erkennungsbestimmung der Internetabhängigkeit auf die Kriterien der Abhängigkeit von psychotropen Substanzen, wie sie im DSM IV (Saß, et al., 1996: 227) oder im ICD 10 (WHO, 1991; Dilling et al., 1991) als diagnostische Leitlinien des Abhängigkeitssyndroms dokumentiert sind, hingewiesen. Diese Kriterien der stoffgebundenen Abhängigkeit stehen in Verbindung mit den abgeleiteten Internetsucht-Merkmalen. Dies hat vermutlich eine historische Ursache, nämlich die von den *Gamblers Anonymous* definierten *Zwanzig Fragen zur Bestimmung von Spielabhängigkeit*. Darin werden die typischen Merkmale der Glücksspielsucht, wie z.B. Aufholjagd des verlorenen Geldes, Einschränkung der Kontrollfähigkeiten, legale und illegale Geldbeschaffungsstrategien, Glücksmotive, Schuldgefühle und die persönlichen, familiären, beruflichen sowie die strafrechtlichen Nachteile des Glücksspielverhaltens, thematisiert. (vgl. Meyer 1984)

Dessen ungeachtet lassen sich in allen Studien und Arbeiten fünf abstrakte Suchtmerkmale von Internetsucht oder Internetabhängigkeit darstellen:

- Über längere Zeitspannen wird der größte Teil des Tageszeitbudgets zur Internetnutzung veranschlagt. Hierzu zählen auch verhaltensverwandte Aktivitäten wie beispielsweise Optimierungsarbeiten am Computer. (*Einengung des Verhaltensraums*)
- Die Person hat die Kontrolle über ihre Internetnutzung weitgehend verloren bzw. hat erfolglose Versuche unternommen, das Nutzungsausmaß zu reduzieren oder die Nutzung zu unterbrechen; oder aber solche Versuche wurden gar nicht erst unternommen, obwohl das Bewusstsein für dadurch verursachte persönliche oder soziale Probleme vorhanden ist. (*Kontrollverlust*)

- Im zeitlichen Verlauf ist eine *Toleranzentwicklung* zu beobachten, d.h. die *Verhaltensdosis* zur Erreichung der angestrebten positiven Stimmungslage musste gesteigert werden.
- *Auftreten von Entzugserscheinungen* als Beeinträchtigungen psychischer Befindlichkeit (Unruhe, Nervösität, Unzufriedenheit, Gereiztheit, Aggressivität), sowie psychisches Verlangen (*craving*) nach der Internetnutzung als Folge zeitweiliger, längerer Unterbrechung der Internetnutzung.
- Wegen der Internetaktivitäten treten *negative soziale Konsequenzen* in den Bereichen Arbeit und Leistung sowie soziale Beziehungen (z.B. Ärger mit Freunden oder Arbeitgeber) ein.  
(vgl. Hahn, Jerusalem, 2000:3f)

Hahn & Jerusalem betonen, dass die vorgeschlagenen Kriterien als normativ-deskriptive Merkmale der Phänomenologie der Internetsucht zu verstehen sind und wie auch die stoffgebundenen Abhängigkeiten keine ätiologischen Merkmale beinhalten.

Kritiker lehnen einen eigenständigen Störungsbegriff *Internetabhängigkeit* mit dem Hinweis ab, dass das Internet nicht die Ursache der Störung sei, sondern ein Ausdruck und Symptom verdeckter persönlicher Probleme oder Primärerkrankungen, wie es beispielsweise bei Depressionen der Fall ist.

Außerdem bestünde unter tätigen Forschern Konsens über den deskriptiven Charakter der Definition von Internetabhängigkeit, nämlich dass die Deskription auch als Voraussetzung für die Bestimmbarkeit von auslösenden Bedingungen sei.

Im Übrigen könne die ätiologische Forschung nur dann zu sinnvollen Ergebnissen führen, wenn Bedingungen und Folgen (hier Internetabhängigkeit) diagnostisch eindeutig getrennt werden können. (vgl. Hahn, Jerusalem, 2000: 3; Westmeyer, 1972)

### 2.4.3 Gegner einer möglichen Internetabhängigkeit

Der amerikanische Psychologe John Grohol ist einer der ersten Kritiker, der die Existenz von Internetabhängigkeit als unseriös bezeichnete. Man könne nicht allein über Umfragedaten oder Erfahrungsberichten ein neues eigenständiges Krankheitsbild fordern.

In den Befragungsberichten gäbe es keine Korrelation zwischen einer tatsächlichen Verhaltensweise und deren Ursache.

Sicherlich werden Einblicke geschaffen, was die Betroffenen in Bezug auf Art und Umfang der Internetnutzung betrifft, aber diese Einblicke könnte man auch auf jeden anderen Gegenstand übertragen (z.B. Fernsehen, Arbeit, Freundschaften). Nicht das Internet sei schuld, sondern die bereits bestehenden sozialen und psychischen Probleme der Betroffenen. Demzufolge würde die exzessive Internetnutzung als Versuch eingeschätzt, soziale Konflikte und depressive Schwankungen auszugleichen und wird als Ausweichverhalten erklärt. In diesem Fall ist eine Veränderung der exzessiven Nutzung in eine pathologische Internetnutzung möglich. Grohol beschreibt ein Phasenmodell der Internetnutzung, in dem die erste Phase als *Enchantment*, nämlich den Reiz des Neuen, der zur Besessenheit (Obsession) führen kann, beschrieben wird. Die zweite Stufe umschreibt das *Disillusionment* als die Desillusionierung, die eine Art Ernüchterung bei dem Internetnutzer hervorruft.

In der dritten Stufe wird eine Art Gleichgewicht hergestellt und der Nutzer geht zu einem normalen Gebrauch des Mediums über.

Eine exzessive Internetnutzung findet nach Grohols Theorie eigentlich nur in der ersten Stufe statt. Dabei schaffen manche Nutzer nicht den Sprung in die zweite Phase und müssen dabei unterstützt werden, diese zu erreichen. (vgl. Grohol, 1999)

**Abb. 3 : Phasenmodell der Internetnutzung nach Grohol**

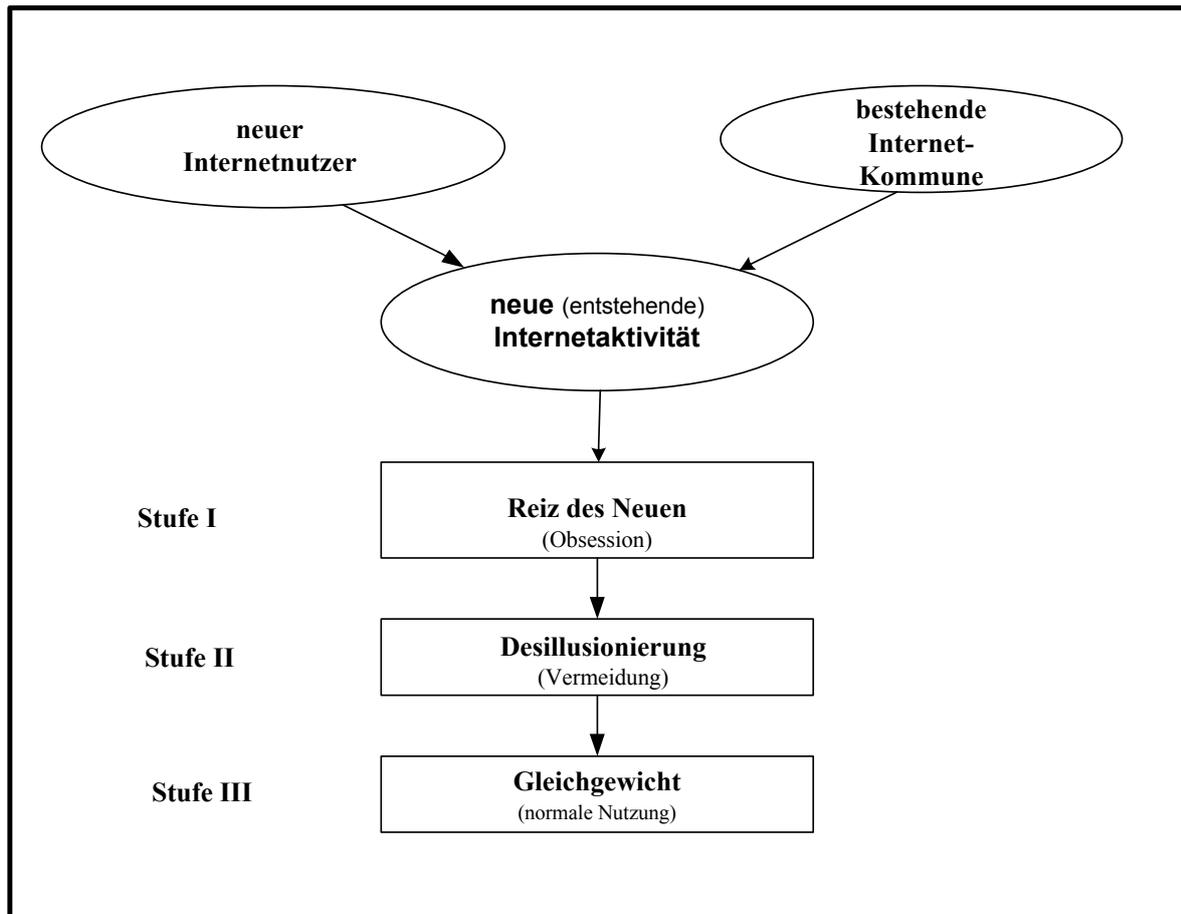


Abb.1: Nach Grohols Stufenmodell (1999a), übersetzt vom Autor

Grohol beschreibt in seinem Phasenmodell den Begriff der exzessiven Internetnutzung auf eine Art und Weise, die sich mit den Befürwortern der Internetabhängigkeit vergleichen lässt.

Dennoch grenzt sich Grohols Theorie ab, denn er behauptet, dass sich Forscher nicht mit dem Beweis einer möglichen neuen Abhängigkeit beschäftigen sollten, sondern besser damit, Betroffene in der Reduktion ihrer exzessiven Nutzung zu unterstützen. Denn diese würden eigentlich nur deshalb das Medium nutzen, um von ihren realen Problemen abzulenken. (Grohol, 1997)

#### 2.4.4 Zusammenfassung des Forschungsüberblicks

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich die beiden Befürworter (Young und Zimmerl) einer Internetabhängigkeit an den großen Manualen wie dem DSM oder dem ICD-10 orientieren. Young bezeichnet das Medium als die Ursache für eine Abhängigkeit. Dieses wird deutlich durch ihre abgeleitete Version der Erkennungskriterien des pathologischen Spielens aus dem DSM-IV. Ihre Einordnung

der pathologischen Internetnutzung wird demnach als Störung der Impulskontrolle (DSM IV) wahrgenommen.

Young wandelte diese so ab, dass daraus eine Definition einer Internetabhängigkeit entstehen konnte. Ähnlich verhielt sich Zimmerl, der für seine Diagnostik auch das ältere DSM III-R des *pathologischen Spielens* nutzte, um seine eigenen Erkennungskriterien zu erstellen.

Eine mehr distanzierte Haltung zeigen Hahn & Jerusalem. Sie lehnen eine Einordnung der Internetabhängigkeit in die bestehenden, Ätiologie-gebundenen Kategorien der Klassifikationssysteme (DSMIV / ICD10) als *Störungen der Impulskontrolle* oder Zwangsstörungen ab. „Stattdessen schlagen wir vor, Internetsucht als eine moderne Verhaltensstörung und eskalierte Normalverhaltensweise im Sinne eines exzessiven und auf das Medium ausgerichteten Extremverhaltens zu verstehen“ (Jahn & Jerusalem, 2000: 4). Internetsucht könnte eine Einordnung als spezifische Form technologischer Süchte erfahren, die durch Mensch-Maschine-Interaktionen gekennzeichnet sind.

Grohol meint dagegen, dass das pathologische Internetverhalten als Euphorie in der Anfangsphase bei der Nutzung eines neuen Mediums oder als zeitlich begrenzte exzessive Nutzung des Mediums gesehen werden sollte (vgl. Grohol, 1999a). Dabei sind die Bedürfnisse der verschiedenen Gruppen ausschlaggebend.

So benutzen Jugendliche das Internet zur Kommunikation mit Gleichaltrigen oder zur Identitätsfindung, aber auch Personen mit den Persönlichkeitsmerkmalen einer erhöhten Impulsivität. In diesem Zusammenhang kann die exzessive Internetnutzung als zeitlich normales Verhalten verstanden werden, aber durch ein mögliches Ausweichverhalten vor den Problemen des Alltags zu einer pathologischen Internetnutzung führen.

Die verschiedenen Theorien sind für sich genommen in ihren Begründungen durchaus schlüssig, allerdings ist der theoretische Ansatz von Grohol aus sozialpädagogischer Sicht überzeugend, da er nicht die mögliche *Sucht* als Gegenstand seiner Theorie sieht, sondern den Menschen.

## 3 Empirische Arbeit

### 3.1 Konzept

Der empirische Teil dieser Arbeit untersucht das Internetverhalten von jungen Menschen, die dieses Medium verhältnismäßig oft und lange nutzen. Möglicherweise empfinden Personen, die eine distanzierte Haltung zum Medium Internet haben, das Verhalten als wesentlich auffälliger als der Betroffene selbst. Tatsächlich werden aber durch die hohe Verweildauer im Internet Konflikte hervorgerufen. Diese sind vielfältiger Art, wie z.B. zwischen Jugendlichen und Eltern, Schülern und Schule, Studenten und Studium und jeweils zu all den normalen Verpflichtungen des täglichen Lebens des Adoleszenten.

Ferner thematisiert diese Arbeit, wie die Betroffenen ihr eigenes Internetverhalten beurteilen. In diesem Zusammenhang ist es interessant, zu erfahren, ob und unter welchen Voraussetzungen der Betroffene selbst sein Verhalten als problematisch einstuft.

#### 3.1.1 Aufgaben und Ziele der Untersuchung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, das Internetverhalten von Adoleszenten zu untersuchen, die sich regelmäßig bis exzessiv in das Internet einloggen. Die Kernfrage der Arbeit lautet hierbei: Was reizt sie zu ihrer Wahl, das Internet regelmäßig bis exzessiv zu nutzen und wie schätzen sie ihr eigenes Verhalten ein?

Folgende Hypothesen sollen untersucht werden:

- Die Verweildauer im Internet von Adoleszenten ist deshalb auffällig hoch, weil sie dort ihre vielfältigen Bedürfnisse am besten befriedigt sehen.
- Die exzessiven Nutzer erfüllen die Diagnosekriterien der Abhängigkeit nach ICD 10 (Dilling, et al., 1993).

Darüber hinaus werden in der vorliegenden Arbeit die beiden folgenden Fragestellungen beantwortet:

- Gibt es prägnante Zusammenhänge zwischen der Form der Nutzung von Internetangeboten und den speziellen Bedürfnissen in der Adoleszenz?
- Hat die Nutzung des Internets einen positiven Einfluss auf die Adoleszenten?

### 3.1.2 Anforderungen an die Untersuchung

Um diesen Themen nachzugehen und die Thematik zu vertiefen, wurde eine quantitative Untersuchungsform der Sozialforschung (Fragebogen) durchgeführt. Die Auswahl dieser Methode wurde hauptsächlich durch die Fragestellung dieser Arbeit bestimmt. Es sollten möglichst viele Nutzer befragt werden, was sicherlich für die Frage nach der Art und dem Umfang des Internetverhaltens sinnvoll erscheint. Ein Onlinefragebogen wurde nicht erstellt, weil Onlinebefragungen zum Thema der *Online-Nutzung* in sich das Problem einer Vor-Auswahl und Verzerrung der Untersuchungsergebnisse mit sich bringen würde – es ist zu vermuten, dass hauptsächlich „Internet-Vielnutzer“ an Internetbefragungen teilnehmen. In sofern sollte den zahlreichen Arbeiten zum Thema, welche auf Internetbefragungen basieren, hier eine Arbeit mit klassischer Erhebung über Fragebögen gegenübergestellt werden.

### 3.1.3 Vorgehensweise bei der Erhebung

In der vorliegenden Arbeit werden folgende Punkte wie folgt bearbeitet:

- Beschreibung der Rekrutierung der Stichprobe
- Erstellung des Fragebogens gemäß der Anforderungen
- Erhebung der Daten
- Datenauswertung

Bei der Beschreibung der Probandengruppe geht es zunächst um die demografischen Daten. Später wird beschrieben, wie die Stichprobe ausgewählt wurde und welche Anforderungen bei der Auswahl gestellt wurden.

Des Weiteren wird der Fragebogen vorgestellt, dabei werden alle Fragen aufgelistet und Stellung zu den verschiedenen Antwortmöglichkeiten bezogen.

Bei der Befragung gingen insgesamt 29 Datensätze ein, die weitgehend vollständig ausgefüllt waren. Die anonymisierten Fragebögen wurden mit Hilfe der Vergabe von Versuchspersonennummern kodiert. Anschließend wurden alle Daten über Excel tabellarisch eingegeben und es wurden die prozentualen Verteilungen der Antworten berechnet.

Bei der Datenauswertung wurden im Folgenden die Datensätze in zwei Lager getrennt, und zwar zwischen den normalen Nutzern und den exzessiven Nutzern. Hierbei wurde die Verteilungsgrenze bei 20 Std. pro Woche festgelegt. Diese Grenze wurde ebenfalls bei der Studie von Kratzer festgelegt. (vgl. Kratzer, 2006: 45)

## 3.2 Durchführung

In diesem Kapitel werden die Elemente beschrieben, die erforderlich für die Umsetzung der Studie waren. Hierzu gehört der selbst entwickelte Fragebogen und die zu befragenden Probanden. Im weiteren Verlauf werden beide Elemente näher erläutert.

### 3.2.1 Überlegungen beim Erstellen des Fragebogens

Die Erstellung des Fragebogens wurde überwiegend über Richtlinien der *Bestimmung der Form des Fragebogens* von der Webseite von Stangl umgesetzt. Die Form der Fragestellung wurde sowohl in der *Frageform*, wie auch als *Feststellung* (Statements) dargelegt.

Für die Auswertung der Fragen sollte eigentlich nur der einfachste Antwort-Typus gewählt werden, nämlich ein zweistufiges kategoriales Urteil in Form von Ja/Nein- oder Stimmt/Stimmt-Nicht-Antworten, gewählt werden. Allerdings konnte dieses Ziel nicht erreicht werden, da sich schnell herausstellte, dass die Fragenstellungen zu komplex sind und mehrere Antwortmöglichkeiten zugelassen werden müssen.

Hierfür wurde die *Forced-Choice-Technik* ausgewählt, bei der nicht jede Frage für sich beurteilt werden soll, sondern eine Entscheidung zwischen mehreren gleichzeitig dargebotenen Fragen oder Aussagen zu treffen ist. Es werden dabei Feststellungen vorgegeben, die das zu messende Merkmal in unterschiedlichem Grad ausdrücken oder repräsentieren. Dabei soll dann die subjektiv richtige Feststellung angekreuzt werden. (vgl. Stangl)

#### 3.2.1.1 Zur Konstruktion des Fragebogens

Bei der Bestimmung der Form des Fragebogens wurden folgende Kriterien mit einbezogen, wobei diese größtenteils als Empfehlung von Stangl verstanden werden können und kein unbedingtes Muss darstellen.

Folgende Anregungen wurden in den Fragebogen mit einbezogen:

- Ein Fragebogen ist die Operationalisierung einer bestimmten Forschungsfrage.
- Verwendete Begriffe müssen für den Befragten weitgehend eindeutig sein.
- Suggestive und stereotype Floskeln sind zu vermeiden.
- Offene Fragen sind schwer auszuwerten und daher nur in wenigen Fällen angebracht.

- Bei geschlossenen Fragen wird das Wiedererkennen angesprochen, bei offenen Fragen das Sich-Erinnern (Gefahr bei den geschlossenen Fragen etwas *zu erfahren*, an das der Befragte nie gedacht hat.)
- Geschlossene Fragen sind eindeutig und vergleichbar.
- Die einfachste Antwortvorgabe ist die Antwortdichotomie. (Ja /Nein-Fragen)
- Bei mehr als zwei Antwortmöglichkeiten sollte eine symmetrische Form gewählt werden. (Auswertung)
- Frageformulierung bei Anwortthemungen:
  - Vorgeben einer Kategorie, die eine Verweigerung erlaubt (beinhaltet aber ein Auswertungsproblem).
  - Eine bessere Möglichkeit ist die Entschärfung (Verharmlosung) oder das Überrumpeln durch Umstellung.
  - Die Länge eines Fragebogens sollte eine Ausfülldauer von 30 Minuten nicht überschreiten.
  - Fragen strahlen auf nachfolgende Fragen aus, Vorgabe von verschiedenen Reihenfolgen.

Das Kriterium *Frageformulierung bei Anwortthemungen* ist besonders hervorzuheben, weil die Formulierung speziell zum *problematischen Internetgebrauch* sorgfältig und behutsam erfolgen sollte, um die Authentizität der Antworten nicht zu gefährden.

### 3.2.1.2 Test und Verfahrenstechnik des Fragebogens

Das Verfahren, welches zur Anwendung kam, ist von Seemann entwickelt wurden. In Anlehnung an das Abhängigkeitssyndrom ICD-10 (F1x.2) definierte Seemann folgende Kriterien für Internet-Abhängigkeit:

1. Verlust der Kontrolle über die Zeit (während der Internetnutzung).
2. Starkes Verlangen bzw. eine Art Zwang (zur Wiederholung der Internetnutzung).
3. Deutliche Entzugserscheinungen (z. B. starke Nervosität und Unruhe).
4. Deutliche soziale Probleme durch den Internet-Gebrauch (mit dem Partner, Arbeit, Schule / Studium).
5. Deutlicher sozialer Rückzug (von Freunden, Familie, sozialem Umfeld)
6. Fortführung des schädlichen Verhaltens trotz Bewusstseins der negativen Folgen.

Eine Internet-Abhängigkeit liegt vor, wenn mindestens fünf der sechs Kriterien erfüllt sind. (vgl. Seemann et al., 2000)

Diese Kriterien zum Internetgebrauch (Seemann et al., 2000) stellen ein Untersuchungsinstrument der vorliegenden Untersuchung der exzessiven Internetnutzung dar.

Die Fragebogenstruktur des angewandten Fragebogens wurde in zwei Schwerpunkte unterteilt:

- Quantifizierung der Internetnutzung – dabei sollte festgestellt werden, wie viel Zeit der Internetnutzer mit den unterschiedlichen Internetanwendungen (z.B. Surfen, Chat, E-Mail, MUD) verbringt.
- Qualitative Einschätzung der Internetnutzung – welche individuelle Bedeutung hat die Internetnutzung für den Probanden? Dies gilt sowohl für den *normalen* als auch für den pathologischen Nutzer des Internets. Zum Beispiel: *Haben Sie ein starkes Verlangen nach oder eine Art Zwang zum Internet-Gebrauch?*

Der angewandte Fragebogen zum Internetgebrauch umfasst 33 Items. Zunächst werden 5 Fragen zur Person gestellt, danach folgen 10 Fragen zu Art und Umfang des Internetgebrauchs. Im dritten Teilbereich geht es um die *eigene Einschätzung der Internetnutzung*, die einen möglichen problematischen Gebrauch des Internets ans Licht befördern soll. Einen weiteren Bereich des Fragebogens stellen die allgemeinen Fragen dar, wie z.B. zum Elternhaus, Schule, Freundeskreis. Abschließend wird noch die Frage nach einer *Gesamteinschätzung* der Internetnutzung gefragt.

Mit dieser Kombination der Teilbereiche wird versucht, eine Verknüpfung zwischen der realen Welt und der virtuellen Welt herzustellen. Die Zielsetzung ist es, eine möglichst genaue Darstellung der beiden Schwerpunkte zu präsentieren.

### 3.2.1.3 Vorstellung des Fragebogens

Insgesamt wurde der Fragebogen in fünf Teilbereiche eingeteilt. Diese sind:

- zur Person
- Art und Umfang der Internetnutzung
- Eigene Einschätzung der Internetnutzung

- Allgemeine Fragen
- Internet und Freundeskreis

Im weiteren Verlauf werden nun die Teilbereiche und die dazugehörigen Fragen näher erläutert.

Der Teilbereich *zur Person* ist selbsterklärend und umfasst unter anderem auch demographische Daten. Im Themenbereich *Art und Umfang der Internetnutzung* sind die Fragen in erster Linie für die Quantifizierung der Internetnutzung gedacht (3.2.2).

Diese typischen Tätigkeitsfragen für das Internet wurden von der ZDF/ARD-Onlineuntersuchung größtenteils übernommen. (vgl. van Eimeren et al., 2002)

Der dritte Teilbereich, welcher sich mit der eigenen Einschätzung der Internetnutzung beschäftigt, stellt inhaltlich eine Bewertung für eine potentielle Internetabhängigkeit dar. Die sechs Kriterien von Seemann, welche von ihm definiert wurden, sind in den 10 Fragen dieses Teilbereichs integriert. Ausgenommen ist die Frage 4.2., welche aus inhaltlichen Gründen zu den allgemeinen Fragen verschoben wurde. Die folgenden Fragen sind konform mit den sechs oben aufgeführten Kriterien: 3.10., 3.3., 3.5., 3.7., 3.9., 4.2. (vgl. 3.2.2).

Der vierte Bereich *allgemeine Fragen* beschäftigt sich mit Elternhaus und Schule des Probanden. Hierbei gibt der Proband an, wie außenstehende Personen das Verhalten des Betroffenen bewerten. Sofern die Adoleszenten noch zu Hause wohnen bzw. zur Schule gehen.

Der letzte Teilbereich *Internet und Freundeskreis* soll noch mal Verhaltensinformationen der Adoleszenten aufdecken und zugleich einen Übergang zur *Gesamteinschätzung* des Internetverhaltens schaffen, welches ein persönliches Gesamturteil der Betroffenen schildern soll.

Zur Veranschaulichung wird der verwendete Fragebogen gezeigt:

Fragebogen: „Internetverhalten in der Adoleszenz“

Was soll erreicht werden?

Ich möchte mit dem folgenden Fragebogen herausfinden, weshalb junge Menschen das Internet benutzen und welche Interessen dabei im Mittelpunkt stehen. Es werden zum Teil persönliche Fragen gestellt, wobei alle Daten und gesammelten Informationen absolut anonym verwendet werden.

Selbstverständlich können die Ergebnisse dieser Befragung und deren Auswertung auf Wunsch zugestellt werden.

Auswertung möchte ich erhalten:

Ja ( )

Nein ( )

Wenn ja, bitte Namen und E-Mail angeben: \_\_\_\_\_

Okay, dann kann es ja losgehen!

## **1. Fragen zur Person**

### **1.1. Geschlecht**

männlich ( )

weiblich ( )

**1.2. Alter :** \_\_\_\_\_

### **1.3. Ausbildung**

Schule, welcher Abschluss? \_\_\_\_\_ (oder angestrebter Schulabschluss)

Berufsausbildung ( )

Studium ( )

anderes:

### **1.4. Postleitzahl des Wohnortes?**

Antwort: \_\_\_\_\_

**1.5. In welche Partnersituation leben Sie?**

kurzfristig kein Partner ( )

langfristig kein Partner ( )

wechselnde Partner ( )

fester Partner ( )

verheiratet ( )

**2. Art und Umfang der Internetnutzung**

**2.1. An welchem Ort benutzen Sie das Internet hauptsächlich? (Mehrfachnennungen möglich)**

zu Hause ( )

in der Schule ( )

bei Freunden ( )

anderes :

**2.2. Wie viele Stunden pro Woche nutzen Sie privat das Internet?**

Antwort: \_\_\_\_\_

**2.3. Zu welcher Zeit wird das Internet privat genutzt? (Mehrfachnennungen möglich)**

06 – 12 Uhr ( )

12 – 18 Uhr ( )

18 – 24 Uhr ( )

0 – 6 Uhr ( )

**2.4. Seit wann nutzen Sie das Internet?**

Angaben in Jahren: \_\_\_\_\_

**2.5. Welche Themen stehen während der Internetnutzung im Mittelpunkt?**

(Mehrfachnennungen möglich)

- E-Mail ( )
- Surfen* ( )
- Spiele ( )
- Chat ( )
- Suchmaschinen ( )
- Downloads ( )
- Erotik ( )
- Schule/Berufsschule/ Studium ( )

**2.6. Der erste Kontakt zum Internet wurde hergestellt durch: (Mehrfachnennungen möglich)**

- Eltern ( )
- Schule ( )
- Freunde ( )
- Eigeninitiative ( )

anderes:

**2.7. Welche Möglichkeiten nutzen Sie am häufigsten, um im Internet auf bestimmte Seiten oder zu bestimmten Angeboten zu kommen?**

- ( ) Ich *surfe* oft ungezielt.
- ( ) Ich benutze oft Suchmaschinen und verfolge aufgefundene Links meist systematisch.
- ( ) eigene Antwort: \_\_\_\_\_

**2.8.** Welche der folgenden Angebote und Möglichkeiten im Internet nutzen Sie bereits oder können Sie sich vorstellen zu nutzen? (Mehrfachnennungen möglich)

- Kontakte über Internetcafes, Chat-Räume zu anderen Menschen knüpfen.
- Austausch, Diskussion mit anderen über bestimmte oder allgemeine Themen (Mailinglisten, Newsgruppen, Foren, Communities etc.)
- Gezielte Informationssuche zu bestimmten Themen zur Weiterbildung, zu Studienzwecken, zur Vertiefung von Wissen etc.
- Teilnahme an Entertainment-Angeboten (Videospiele, Glücksspiele etc.)
- andere, und zwar:

**2.9.** Wie haben Sie den praktischen Umgang mit dem Internet erlernt?

- über eigenes Ausprobieren
- mit Hilfe von Freunden, Bekannten etc.
- durch andere Medien wie PC-Magazine, Fachbücher, Fernsehsendungen zum Thema etc.
- durch den Besuch eines Kurses an einer Schule, Uni, Volkshochschule.
- andere, und zwar:

**2.10.** Wenn Sie Ihre Aktivitäten im Internet betrachten, in welche Nutzergruppe würden Sie sich einordnen?

- aktiver Nutzer**, ich bringe mich und meine Persönlichkeit durch die Teilnahme An Newsgruppen, Foren, Communities und Bereitstellung meiner eigenen Homepage ein.
- passiver Nutzer**, d.h. ich nutze vorhandene Angebote, Dienstleistungen, ohne diese interaktiv mitzugestalten.
- Mischverhältnis: Im Verhältnis: \_\_\_\_\_ : \_\_\_\_\_

### **3. Eigene Einschätzung der Internetnutzung**

**3.1.** Ich empfinde den Umfang meiner Internetnutzung als problematisch und verbringe zu viel Zeit am Computer.

Ja ( )

Nein ( )

Wenn ja: Welche Probleme treten auf?

Antwort: \_\_\_\_\_

**3.2.** Ich habe schon einmal versucht, meine Internetnutzung zu reduzieren.

Ja, komplett einstellen ( )

Ja, reduzieren ( )

Nein ( )

**3.3.** Empfinden Sie einen unwiderstehlichen Zwang, das Internet zu gebrauchen?

Ja ( )

Nein ( )

**3.4.** Ich habe es geschafft, mein Verhalten dauerhaft zu ändern.

Ja ( )

Nein ( )

Keinen Versuch unternommen ( )

**3.5.** Wenn ich längere Zeit nicht den Computer benutzen kann (Internet, Spiele) werde ich unruhig und möchte es möglichst bald nachholen.

Ja ( )

Nein ( )

**3.6.** Denken Sie häufig über die Aktivitäten nach, die Sie im Internet erleben?

Ja ( )

Nein ( )

**3.7.** Haben Sie bemerkt, dass Ihre Freundschaften und Bekanntschaften unter der regelmäßigen Internetnutzung leiden?

Ja ( )

Nein ( )

**3.8.** Was motiviert Sie zu einer regelmäßigen Internetnutzung?

Antwort: \_\_\_\_\_

**3.9.** Besteht ein schlechtes Gewissen bei einem übermäßigen Internetgebrauch?

Ja ( )

Nein ( )

manchmal ( )

**3.10.** Während meiner Internetnutzung verliere ich häufig das Zeitgefühl für meine Onlinezeit.

Ja ( )

Nein ( )

Manchmal ( )

#### **4. Allgemeine Fragen**

**4.1.** Internetnutzung und Elternhaus

Befürworten Ihre Eltern die Internetnutzung oder gibt es Konflikte?

Ja ( )

Nein ( )

wohne nicht mehr zu Hause ( )

#### 4.2. Internet und Schule

Haben Sie in der Schule schon einmal Probleme gehabt, die durch eine übermäßige Internetnutzung hervorgerufen wurden?

Antwort: \_\_\_\_\_

##### 4.2.1. Wird Internetnutzung in der Schule von den Lehrern erklärt und gefördert?

Ja ( )

Nein ( )

##### 4.2.2. Haben Sie frei verfügbare Internetstationen in Ihrer Schule?

Antwort: \_\_\_\_\_

#### **4.3 Internet und Freundeskreis**

4.3.1. Unterhalten Sie sich mit Freunden oft über Online-Spiele, Online-Musikangebote, Online- Filme oder ähnliches? Worüber genau?

Antwort: \_\_\_\_\_

4.3.2. Wie viele Bekannte gehören zu dem Kreis, mit dem Sie sich über Internetthemen unterhalten? Mit wie vielen Bekannten sprechen Sie eher selten über Internetthemen?

Antwort: \_\_\_\_\_

**Gesamteinschätzung:** Glauben Sie, dass die Zeit, die Sie im Internet verbringen, sich insgesamt positiv auf Ihre Entwicklung auswirkt? Was glauben Sie, wie sich Ihre Internetnutzung in Zukunft weiterentwickeln wird?

Antwort: \_\_\_\_\_

### 3.2.2 Zugang zum Untersuchungsfeld

Die Rekrutierung der Probanden fand überwiegend in zwei größeren Schachklubs statt.

Durch einen schriftlichen Aufruf, der an das jeweilige schwarze Brett der Schachklubs befestigt wurde, konnten 27 von insgesamt 29 Probanden rekrutiert werden. Währenddessen wurden zwei Probanden aus dem näheren sozialen Umfeld des Autors mit einbezogen. Wichtig ist zu erwähnen, dass es mit dem Aufruf nach *Internetnutzern in der Adoleszenz* keinen direkten Aufruf nach Exzessiv-Nutzern gab. Dadurch sollte eine mögliche einseitige Zusammenstellung der Probanden vermieden werden.

Die Probanden waren zwischen 14 und 26 Jahre alt und befanden sich, bis auf drei Zivildienstleistende, in der Ausbildungsphase. Weitere Details erfolgen in der Auswertung. (3.3)

#### 3.2.2.1 Durchführung der Bearbeitung der Fragebögen

Die Bearbeitung des Fragebogens erfolgte, nach terminlicher Absprache mit den Probanden, in den Räumlichkeiten des jeweiligen Schachklubs. Lediglich vier Probanden wollten die Bearbeitung der Fragebögen zu Hause vornehmen und später abgeben.

Jeder Proband hatte einen eigenen Raum während seiner Bearbeitungszeit. Eine direkte Anwesenheit des Autors während der Bearbeitungszeit von ca. 30 Minuten fand nicht statt.

Die Befragungszeit begann am 01.11.2007 und endete am 07.12.2007.

### 3.3 Auswertung der Datenerhebung

Um die Hauptfragestellung nach dem Reiz einer Exzessiv-Nutzung des Internets für Adoleszenten bearbeiten zu können, werden zunächst die Normal-Nutzer von den Exzessiv-Nutzern getrennt.

Im weiteren Verlauf soll festgestellt werden, ob es Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Probandengruppen bezüglich der Anwendungsbereiche im Internet gibt.

Im Anschluss soll festgestellt werden, ob die exzessiven Nutzer die Diagnosekriterien der Abhängigkeit nach ICD 10 erfüllen.

### 3.3.1 Gegenüberstellung der Ergebnisse der beiden Gruppen

An der vorliegenden Studie nahmen insgesamt 29 Probanden teil, davon 27 Männer und 2 Frauen im Alter von 14 bis 26 Jahre. Bei der Unterteilung der beiden Gruppen wird die Grenze mit der Stundenzahl pro Woche (Verweildauer pro Woche) vollzogen. Die Stundengrenze wird bei 20 Stunden pro Woche festgelegt. Diese Stundenzahl pro Woche wurde bereits bei der Studie von Kratzer festgelegt. (vgl. Kratzer, 2006: 45)

Zunächst werden diverse Tabellen und Statistiken gezeigt und kommentiert, im späteren Verlauf werden diese mit der Fragestellung dieser Arbeit verglichen.

**Tab. 6: Altersverteilung in Jahren**

<b>Probanden</b>	<b>N</b>	<b>Min.</b>	<b>Max.</b>	<b>Mittelwert</b>
Normal-Nutzer	17	14 Jahre	26 Jahre	20 Jahre
Exzessiv-Nutzer	12	14 Jahre	26 Jahre	18,58 Jahre

Anmerkung: Das Teilkriterium der Gruppen:

- Normal-Nutzer < 20 Std./Woche Onlinenutzung
- Exzessiv-Nutzer  $\geq$  20 Std./Woche Onlinenutzung

Die Altersverteilung ist im Mindest- wie auch im Maximal-Alter gleichmäßig verteilt. Auffallend ist der etwas jüngere Altersdurchschnitt der Exzessiv-Nutzer.

Die Geschlechtsverteilung ist ohne Tabelle darzustellen, da es sich lediglich um zwei weibliche Probanden handelt. Diese fallen deutlich unter die 20-Stunden-Grenze und gehören somit zu den Normal-Nutzern. Sie stellen lediglich 6,9 % der Gesamtprobanden dar.

Bei den gemachten Angaben zum Schulabschluss hat die überwiegende Mehrheit das Abitur abgeschlossen oder aber das Abitur wird als angestrebter Abschluss angesehen. Zwei Probanden der Befragten haben mit der Mittleren Reife abgeschlossen.

Die größte Gruppe mit abgeschlossener Schulausbildung stellen die Studenten dar. Vier davon befanden sich in der Berufsausbildung und drei der Probanden machten ihren Zivildienst. Circa ein Drittel der Befragten befanden sich noch in der Schulausbildung. Zwei Drittel der Probanden gaben an, ohne Partner zu sein. Die Tabellen 7 und 8 zeigen die Aufteilung der Stichprobe.

**Tab. 7: Schulabschluss der Probanden**

Probanden	Normal-Nutzer		Exzessiv-Nutzer	
	Anzahl	in Prozent	Anzahl	In Prozent
Schulabschluss				
noch in Schulabschluss	5	17,2	4	13,8
Mittlere Reife	1	3,4	1	3,4
Abitur / Fachabitur	11	38	7	24
<b>Gesamt</b>	<b>17</b>	<b>58,6</b>	<b>12</b>	<b>41,4</b>

Anmerkung: Die Gesamtprozentzahlen wurden nach der ersten Kommastelle aufgerundet

Die Verteilung der beruflichen Situation und der Partnersituation der befragten Adoleszenten ergab in Tab. 8 und Tab. 9 folgendes Ergebnis:

**Tab. 8: Beruflicher Status der Probanden**

Probanden	Normal-Nutzer		Exzessiv-Nutzer	
	Anzahl	in Prozent	Anzahl	In Prozent
Schüler	4	17,2	5	13,8
Student	8	27,6	5	17,2
Auszubildender	3	10,3	1	3,4
Zivildienstleistender	2	6,9	1	3,4
<b>Gesamt</b>	<b>17</b>	<b>58,6</b>	<b>12</b>	<b>41,4</b>

**Tab. 9: Partnersituation der Probanden**

Probanden	Normal-Nutzer		Exzessiv-Nutzer	
	Anzahl	In Prozent	Anzahl	In Prozent
kein Partner	11	37,9	9	31
Partner	6	20,7	3	10,3

Anmerkung: Auch die beiden 14jährigen wurden mit aufgenommen, die jeweils in einer der beiden Gruppen vertreten sind.

Als nächstes wird die durchschnittliche private Internetnutzung der beiden Gruppen in Stunden pro Woche angegeben.

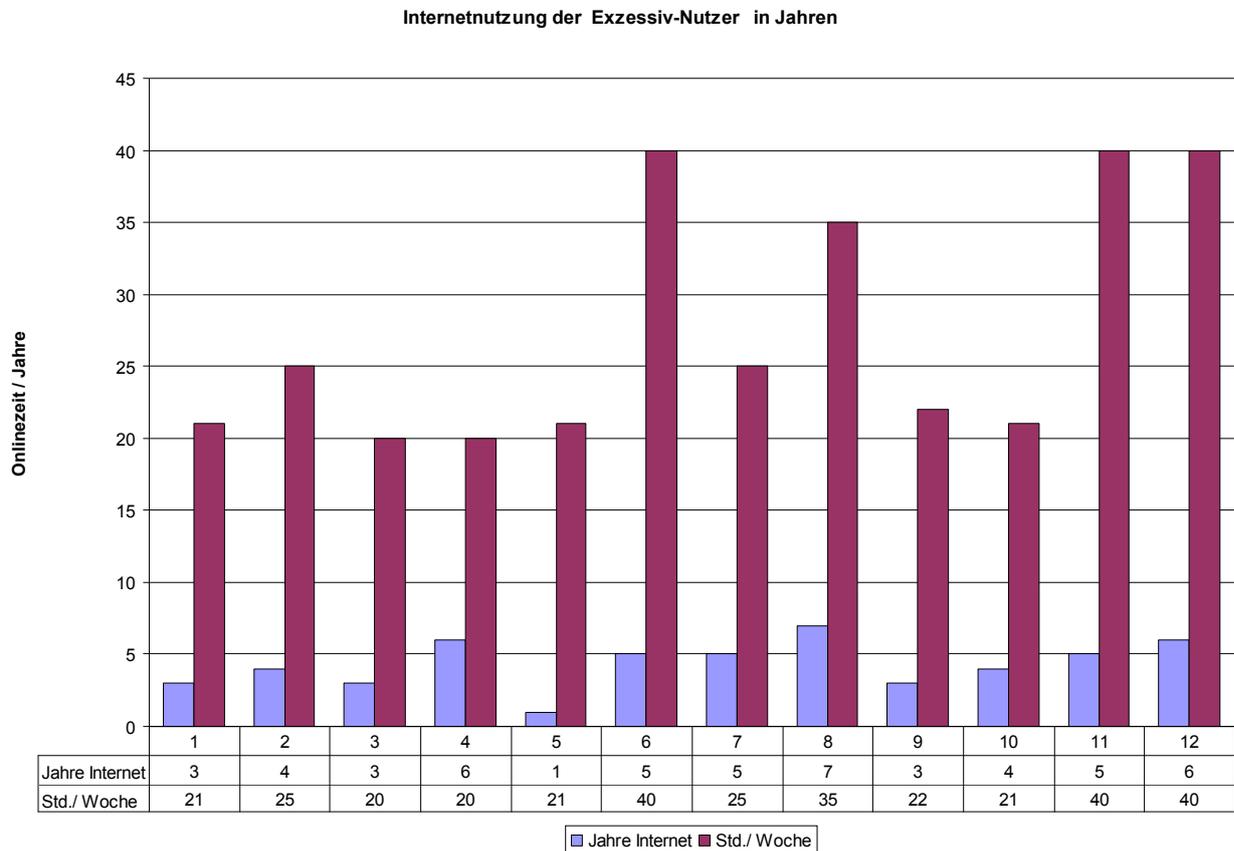
**Tab.10: Zeitverbrauch in Stunden pro Woche (nur private Internetnutzung)**

Probanden	Stunden-Minimum	Stunden-Maximum	Stunden-Mittelwert
Normal-Nutzer	3	14	8,9
Exzessiv-Nutzer	20	40	27,5

Die durchschnittliche tägliche Verweildauer der Internetnutzung von Normal-Nutzern beträgt demnach 1,27 Stunden, bei den Exzessiv-Nutzern 3,9 Stunden täglich.

Im nächsten Diagramm wird die Dauer der Internetnutzung in Jahren dargelegt, welche in der grafischen Darstellung nur die Exzessiv-Nutzer berücksichtigt.

#### Diagramm 4: Internetnutzung in Jahren



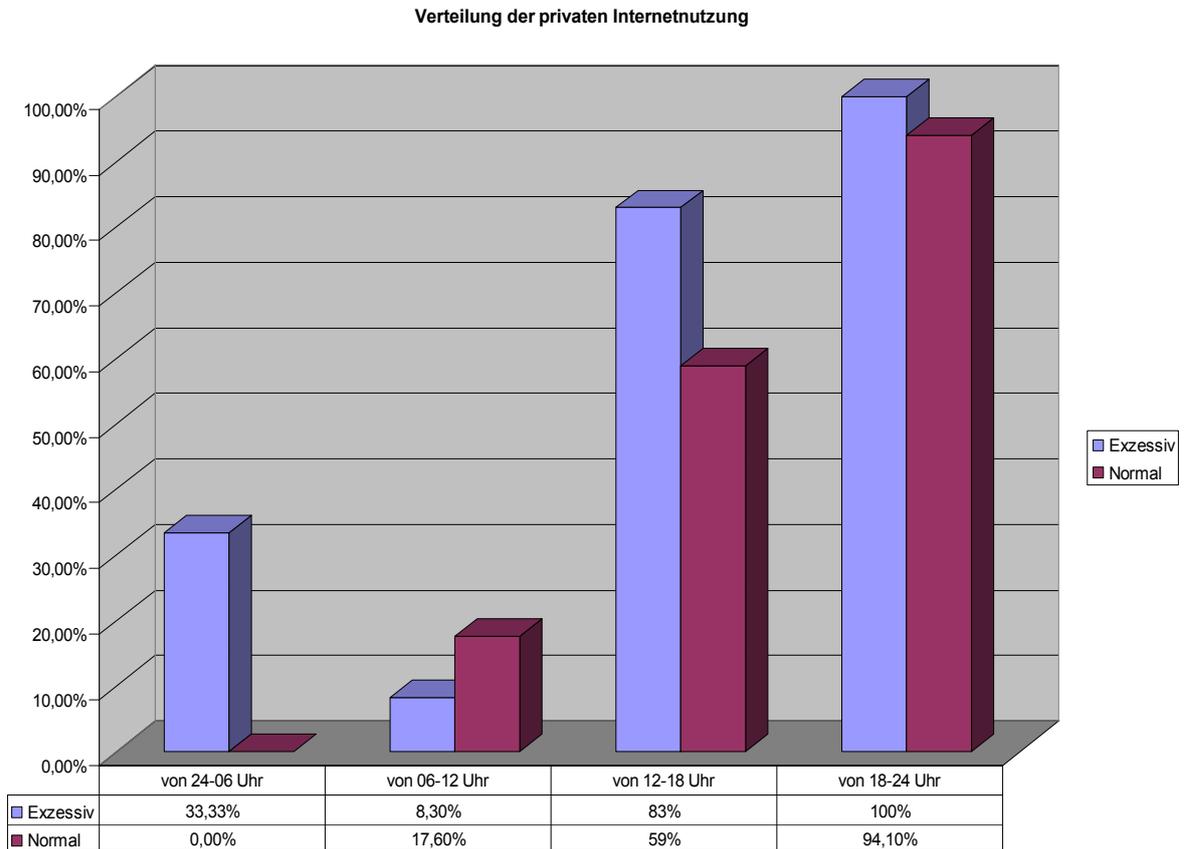
**Anmerkung:** N=12

Die höchste Dauer der Internetnutzung betrug 7 Jahre (Proband Nr. 8).

Dabei wurde ermittelt, dass die durchschnittliche Nutzungsdauer in Jahren bei den Exzessiv-Nutzern bei 4,3 Jahren liegt. Dieser Wert wurde von den Normal-Nutzern nur minimal übertroffen und liegt bei 4,6 Jahren (N=17).

Das nächste Diagramm präsentiert die Zeitverteilung der privaten Internetnutzung. Die Hauptzeit der Internetnutzung der befragten Adoleszenten wurde zwischen 18 und 24 Uhr angegeben

**Diagramm 5: Verteilung der Nutzungs-Urzeiten der privaten Internetnutzung der Adoleszenten**



Anmerkung: N=29

Auffallend sind die relativ gleich hohen Prozentzahlen der Normal- und Exzessiv-Nutzer während der Zeit zwischen 18-24 Uhr. Die anderen Nutzungszeiten weisen dagegen deutliche Unterschiede auf.

Die Internetanwendungen der Adoleszenten wird in Tabelle 11 aufgezeigt. Dabei konnten die Probanden durch die erlaubten Mehrfachnennungen mehrere Internetanwendungen gleichzeitig ankreuzen. Hierdurch weisen die Prozentzahlen eine Art Rangliste auf, in der sich die am häufigsten genutzten Internetanwendungen widerspiegeln lassen.

Mit Abstand dominieren dabei die kommunikativen Anwendungen wie der Email- und der Chat-Dienst bei der Gesamtgruppe.

Diese Funktionen werden bei den Exzessiv-Nutzern noch deutlich höher bewertet.

**Tab.11: Nutzung der Internetanwendungen**

Anwendungen	Normal-Nutzer	Exzessiv-Nutzer	Insgesamt
Email	70,6%	83,3%	76,9%
Surfen	64,7%	58,3%	61,5%
Online-Spiele	29,4%	66,7%	48,1%
Chat, Gesprächsforen	41,8%	83,3%	62,6%
Suchmaschinen	76,5%	41,7%	59,1%
Downloads: Musik, Film, etc.	11,8%	16,7%	14,3%
Erotikseiten	Keine Angaben	8,3%	8,3%

Die aufgelisteten Tabellen 6 bis 11 zuzüglich der Diagramme 4 und 5 zeigen die ersten Auswertungen bezüglich der *demographischen Daten* als auch bezüglich *Art und Umfang des Internetverhaltens* der befragten Zielgruppe. Insofern wurden weitestgehend die Teilabschnitte 1 und 2 des Fragebogens ausgewertet.

Die Auswertung des dritten Teilabschnittes des Fragebogens befasst sich mit der *eigenen Einschätzung der Internetnutzung*. Die Datenerhebung erfolgt über die sechs Kriterien (3.2.3.) von Seemann, von denen fünf zutreffen sollten, um eine Internetabhängigkeit diagnostizieren zu können. In der folgenden Tabelle werden nur die Exzessiv-Nutzer ausgewertet, dabei werden zur Übersicht die sechs Fragen in Kurzform aufgelistet. Die nummerierten Ergebnisse werden wie folgt entschlüsselt: 1 entspricht ja und 0 entspricht nein.

Die oben genannten Begriffe sind die Kurzformen der Fragen nach einer potentiellen Internetabhängigkeit. Diese haben nach der oben angegebenen Reihenfolge folgende Fragennummern: 3.10, 3.3, 3.5, 4.2, 3.7, und 3.9 des Fragebogens.

Nach dieser Auswertung erfüllt nur Proband Nr.12 die Kriterien zur Internetabhängigkeit. Dies entspricht 8,3 % der Exzessiv-Nutzer. Die Normal-Nutzer hatten bei diesem Test maximal 2 Punkte erreicht und blieben außerdem unter der Verweildauer von 20 Stunden pro Woche.

Bei einer Berechnung unter Berücksichtigung aller befragten Probanden ist eine Internetabhängigkeit nach Seemann von 3,4% vorhanden.

**Tab. 12: Einstufung der Internetabhängigkeit nach Seemann**

Proband	Zeitgefühl geht verloren	unw.* Zwang	Längere Zeit unruhig	schulische Probleme	Freunde leiden	schlechtes Gewissen	Ergebnis in Punkten
<b>1</b>	1	0	0	0	0	0	<b>1</b>
<b>2</b>	1	0	0	0	0	1	<b>2</b>
<b>3</b>	1	1	0	0	0	1	<b>3</b>
<b>4</b>	0	1	0	0	0	1	<b>2</b>
<b>5</b>	1	0	0	0	0	0	<b>1</b>
<b>6</b>	1	1	1	0	0	0	<b>3</b>
<b>7</b>	1	0	0	0	0	0	<b>1</b>
<b>8</b>	1	1	0	0	1	1	<b>4</b>
<b>9</b>	0	0	0	1	0	1	<b>2</b>
<b>10</b>	1	1	0	0	0	1	<b>3</b>
<b>11</b>	1	0	1	0	0	0	<b>2</b>
<b>12</b>	1	1	1	1	0	1	<b>5</b>

**Anmerkung: 1 entspricht Ja und 0 entspricht Nein. \* unwiderstehlicher Zwang**  
 Test der sechs Kriterien der Internetabhängigkeit nach Seemann (vgl. Seemann, 2000)

Bei der Kontrolle zwischen den beiden Variablen *Onlinezeit* (private Internetnutzung) und der *Einstufung der Abhängigkeit* (nach dem Punktesystem von Seemann) ergab sich ein hochsignifikanter positiver Korrelationskoeffizient von  $r = 0,66$  bei  $N = 29$ . Ist der Korrelationswert  $>0$  wird dieser als positiver Zusammenhang interpretiert. Hingegen beschreibt ein Wert  $<0$  einen Zusammenhang, bei dem die Erhöhung des einen Wertes die Verringerung des anderen Wertes wahrscheinlich macht. Je größer der Wert ist, desto größer ist der Zusammenhang zwischen zwei Variablen. (vgl. Moore, 1999)

Der festgestellte positive Wert von  $r = 0,66$  lässt demnach folgende Aussage zu: Je höher die im Internet verbrachte Zeit (der privaten Nutzung) ist, desto wahrscheinlicher ist eine potentielle Internetabhängigkeit.

Der vierte und letzte Teilabschnitt des Fragebogens befasst sich mit den *allgemeinen Fragen*. Hierbei wurde beispielsweise nach einer Befürwortung der Internetnutzung von den Eltern des Adoleszenten gefragt. Die Datenauswertung ergab, dass sich 77,27% (N=22) der Eltern für eine regelmäßige Internetnutzung aussprachen.

Diese Auswertung umfasst nur 22 von 29 Probanden, da die fehlenden 7 Probanden nicht mehr bei ihren Eltern wohnen.

Bei der abschließenden Frage sollte der Proband seine Internetnutzung dahingehend bewerten, ob sich diese positiv oder negativ auf seine Entwicklung auswirkt. Außerdem sollte noch eine Prognose gestellt werden, wie sich die Internetnutzung des Probanden in Zukunft entwickeln wird.

Bei der ersten Frage haben 89,7% der Probanden ihre Internetnutzung positiv für ihre weitere Entwicklung eingeschätzt. Die zweite Frage konnte nicht eindeutig beantwortet werden. Circa die Hälfte der Befragten wollten eine Reduzierung ihrer Verweildauer im Internet anstreben, der Rest jedoch wollte oder konnte keine Voraussage treffen.

### 3.3.2 Bewertung der empirischen Ergebnisse und Vergleich mit Forschungsstudien

Um die Bedeutung der vorliegenden Ergebnisse einordnen zu können, wurden die Teilergebnisse in Beziehung zueinander oder zu anderen Ergebnissen aus den Forschungsstudien (2.4.2) gebracht. Durch die Gegenüberstellung der beiden Probandengruppen konnten einige interessante Ergebnisse hervorgebracht werden.

Die demographischen Daten dieser Stichprobe waren dagegen schwer in Beziehung zu setzen und mit anderen Studien zu vergleichen, da diese Stichprobe nicht hinreichend repräsentativ zusammengesetzt ist. Ein Grund hierfür kann der Ort der Befragung (Schachklubs) sein, die überwiegend aus Gymnasiasten besteht. Trotzdem soll eine gewisse Vergleichbarkeit zu anderen Studien im vorsichtigen Maß angenommen werden.

Bei der Altersverteilung der beiden Gruppen fiel auf, dass der Altersdurchschnitt der Exzessiv-Nutzer niedriger ausfällt.

Dies bestätigt auch die Studie von Hahn & Jerusalem (vgl. Hahn & Jerusalem., 2001). Im Vergleich zu dieser Studie konnte eine annähernde Übereinstimmung des Anteils an männlichen Probanden festgestellt werden (im Vergleich mit der vorliegenden Studie, die einen 93,1%igen männlichen Anteil aufweist).

Andere Studien weisen diesen hohen männlichen Anteil der Befragten nicht annähernd nach. So berichtet Zimmerl in seiner Studie von einem 55%igen männlichen und einen 40,4%igen weiblichen Anteil, wobei die restlichen 4,6% der Befragten keine Angaben zu ihrem Geschlecht machten (vgl. Zimmerl, 2001). Die Angaben bezüglich des Schulabschlusses, des beruflichen Status und der Partnersituation werden wegen der oben genannten Gründe (wg. der Stichproben-Zusammensetzung) nicht weiter in Beziehung zu anderen Studien gesetzt.

Der nächste Datenabschnitt ist besser vergleichbar, da er sich mit dem Internetverhalten der Probanden beschäftigt.

Bei der vorliegenden Untersuchung wurde bei den privaten Onlinezeiten ein durchschnittlicher Wert von 18,9 Stunden pro Woche ermittelt. Zu vergleichbaren Ergebnissen ist die aktuelle ARD-ZDF-Studie (n=1142) gekommen. Deren tägliche Verweildauer der 14- bis 29-Jährigen beläuft sich auf 155 Minuten (2,35 Std.). Dies entspricht einer wöchentlichen Verweildauer von 16,45 Stunden (vgl. Eimeren et al., 2007).

Werden die beiden Gruppen der vorliegenden Untersuchung einzeln aufgeführt, so zeigen sich deutliche Unterschiede in den durchschnittlichen Nutzungszeiten: Normal-Nutzer: 8.9 Std./Woche und Exzessiv-Nutzer: 27,5 Std./Woche. Einige Studien zeigen ähnlich hohe Onlinezeiten bei den Exzessiv-Nutzern.

Die Studie von Hahn & Jerusalem gibt eine wöchentliche Verweildauer von 34,6 Stunden an. Bei einer aktuellen Studie von Kratzer wurde bei den Exzessiv-Nutzern eine wöchentliche Onlinezeit von 31,6 Stunden ermittelt. (vgl. Kratzer, 2005: 60)

Bei der Dauer der Internetnutzung in Jahren wurde ein durchschnittlicher Wert aller Probanden von 4,45 Jahren ermittelt.

Die selektive Auswertung der Exzessiv-Nutzer ergab eine durchschnittliche Jahresnutzung von 4,3 Jahren. Diese lange Nutzung der Exzessiv-Nutzer widerspricht der Aussage von Grohol, der behauptet, dass nur Internetneulinge einen besonderen Reiz am neuen Medium empfinden würden und dies zugleich eine

Erklärung für die hohe Verweildauer im Internet sein müsste. Das entscheidende Kriterium nach Grohol ist die private Nutzungszeit, die sich nach einer anfänglichen Begeisterungsphase wieder legen müsste. In den vorliegenden Ergebnissen ist die Nutzungszeit aber vor allem bei den Exzessiv-Nutzern konstant hoch geblieben.

Die Studie von Kratzer (2006) stellt eine anfängliche Begeisterung für das Internet durchaus als normales Verhalten dar, da vor allem neue Medien eine hohe Anziehungskraft auf junge Menschen ausüben würden. Meist würden sich die hohen Verweilzeiten im Internet mit der Zeit von selbst wieder auf ein normales Maß reduzieren. Hierbei wird der Grund vor allem darin gesehen, dass der Reiz des Neuen im Laufe der Zeit nachlässt und dass andere Lebensbereiche im Laufe der Entwicklung, wie beispielsweise beim Berufseinstieg, eine wichtigere Rolle einnehmen würden. Anders verhält es sich, wenn dieses Verhalten pathologische Züge aufweist. Dies deutet man dann als Ausweichverhalten vor bestehenden psychischen oder sozialen Problemen. Demnach wäre ein Kippen von der exzessiven Nutzung zur pathologischen Nutzung des Internets mit suchtartigem Erscheinungsbild durchaus möglich. (vgl. Kratzer, 2006: 17)

Folglich darf eine anfänglich hohe Begeisterung nicht mit einer pathologischen Internetnutzung verwechselt werden.

Insofern wäre es interessant, zu erfahren, welche Funktion die zum Teil hohe Verweilzeit im Internet für den Adoleszenten hat. Um diese Frage näher in Augenschein zu nehmen, ist eine Betrachtung der Internetanwendungen aufschlussreich.

Die bevorzugte Internetanwendung aller Probanden ist die Email-Funktion. Diese dient in erster Linie als moderner Ersatz für den herkömmlichen langsamen Briefkontakt. Die schnelle Zustellung der Mail-Post gestaltet sich für den Anwender als sehr attraktiv. Einen Ersatz zur Chat-Anwendung stellt diese allerdings nicht dar, da sie nur eine asynchrone Kommunikationsform darstellt.

Die Chat-Anwendung rangiert bei den befragten Probanden an zweiter Stelle mit 62,6%. Dieses Ergebnis wird durch die Angaben aus der ARD/ZDF-Studie bestätigt. (vgl. van Eimeren, 2007)

In der besagten Studie fiel vor allem das hohe Chat-Verhalten der Exzessiv-Nutzer auf, welches mit 83,3% sehr hoch gegenüber den 41,8% der Normal-Nutzer ist. Die möglichen Beweggründe für diese hohe Chat-Nutzung könnten möglicherweise durch die Studie von Zimmerl (vgl. Zimmerl, 1998) erklärt werden.

In seiner speziellen Untersuchung zum Chat-Verhalten gab Zimmerl hauptsächlich folgende Gründe an (Mehrfachnennungen waren möglich):

- Mit der eigenen Identität zu experimentieren (42,7% der Befragten)
- Unangenehme Dinge aus dem Alltag zu verdrängen (32,8% der Befragten)
- Im Chat bekannt und angesehen zu sein (29% der Befragten)

Diese Gründe spiegeln nur eine Tendenz zum Chatverhalten dar, sind aber durchaus als plausibles Motiv anzusehen.

Ein direkter Bezug kann beim *Experimentieren mit der eigenen Identität* zu Eriksons Theorie hergestellt werden, die die größte Gefährdung während der Adoleszenzphase in der Rollenkonfusion sieht. Diese wird durch die Unfähigkeit gekennzeichnet, eine Rolle anzunehmen und eine Identität zu finden (vgl. 2.1.2.2).

Die Gruppe der Exzessiv-Nutzer nach Zimmerl fiel ebenfalls durch ihre hohen Chatzeiten auf und wurde nach dem DSM III-R für die Diagnostik des pathologischen Spielens getestet. Demnach wiesen 30,8% seiner Probanden einen pathologischen Internet-Gebrauch auf. Außerdem wurde ermittelt, dass die Probanden einen rauschähnlichen Zustand beim intensiven Chatten erleben würden. Zimmerl kennzeichnet diese Gruppe mit einem mangelnden Selbstwertgefühl, welches sich vor allem in dem Wunsch widerspiegelt, im *Chat angesehen zu sein*.

Dieses Ergebnis von Zimmerl ist in der vorliegenden Untersuchung nur eingeschränkt verwendbar, da die Beweggründe zum Chatverhalten nicht konkret nachgefragt und ermittelt werden konnten.

Interessant ist aber der Beweggrund, mit der eigenen Identität experimentieren zu wollen. Dieses Argument scheint in Anbetracht der Adoleszenzphase plausibel zu sein und erklärt die hohe Chatnutzung der Exzessiv-Nutzer.

Hierbei stellt sich die Frage, wie Internetverhalten in der vorliegende Studie einzuschätzen ist.

### 3.3.2.1 Vergleichsstudien zum Testverfahren der Internetabhängigkeit

Die Einstufung vom exzessiven Internet-Gebrauch bis hin zur Internetabhängigkeit wurde in der vorliegenden Arbeit mit den Testverfahren von Seemann durchgeführt.

Dabei mussten mindestens 5 von 6 Kriterien zutreffen, um eine Internetabhängigkeit diagnostisch feststellen zu können.

Das Testverfahren wurde sowohl bei den Normal- als auch bei den Exzessiv-Nutzern durchgeführt. Dabei konnte lediglich einer der Probanden die Kriterien einer Internetabhängigkeit erfüllen, was eine Quote von 3,4 Prozent ergibt (N=29). Ein anderer Exzessiv-Nutzer erfüllte 4 Kriterien nach dem Testverfahren und sollte nicht aus dem Blickwinkel der Betrachtung, da er als gefährdet anzusehen ist.

Die von Seemann durchgeführte Studie ergab 4,6% Abhängige (vgl., Seemann, 2000) und kann daher als vergleichbar angesehen werden. Die Untersuchung von Hahn & Jerusalem (2000) ergab eine Quote von 3,2% Internetabhängigen, allerdings wurden in der Diagnostik andere Erkennungskriterien verwendet.

### 3.3.3 Zusammenfassung des empirischen Teils

Eine Beschränkung der Interpretierbarkeit der demographischen Datensätze war bereits im Vorwege einer Auswertung zu berücksichtigen. Die Zusammenstellung der Stichprobe war zu speziell, um sie mit allen demographischen Items anderer Studien sinnvoll vergleichen zu können.

In der Gegenüberstellung beider Probandengruppen (Normal-Nutzer vs. Exzessiv-Nutzer) konnte ein jüngerer Altersdurchschnitt bei den Exzessiv-Nutzern festgestellt werden. Diese Tatsache wurde durch andere Studien ebenfalls bestätigt, wie z.B. bei Hahn & Jerusalem (2000). Dies könnte wiederum ein Indiz für die Theorie von Grohol sein, der behauptet, dass es einen anfänglich hohen Reiz des Neuen Mediums gibt. Widersprüchlich erscheinen hingegen die relativ langen Nutzungsjahre der Exzessiv-Nutzer von durchschnittlich 4,3 Jahren bei konstant hohen Onlinezeiten. Kratzer betont, dass dieses Phänomen sowohl als vorübergehendes normales Verhalten, als auch als ein Kippen zum pathologischen Ausweichverhalten zu erklären ist. (vgl. Kratzer, 2006: 16)

Die Ergebnisse in der vorliegenden Arbeit ergaben, dass die Chat-Anwendung die größte Differenz bei den Internetanwendungen zwischen den beiden Gruppen darstellt. Die besonders hohe Prozentzahl der Exzessiv-Nutzer deutet auf ein potentiell mangelndes Selbstwertgefühl hin, welches durch das Motiv „*im Chat angesehen zu sein*“ kompensiert werden soll.

Die Normal-Nutzer hingegen versuchen vor allem, mit *der eigenen Identität zu experimentieren*, um eine mögliche Rollenkonfusion in der Adoleszenz zu überwinden. Diese Darstellung bekräftigt die Theorie von Kratzer, der eine Unterscheidung zu dem Begriff der *exzessiven Internetnutzung* sieht.

## 4 Resümee

Mit der vorliegenden Arbeit wurde beabsichtigt, die in den letzten Jahren stark angestiegenen Onlinezeiten von jungen Menschen, die zum Teil als exzessive Internetnutzung zu beurteilen ist, zu untersuchen.

Die Grundlagen zum Thema Adoleszenz und ihren Entwicklungsmodellen wurde im zweiten Kapitel erläutert. Ein besonderer Wert wurde darauf gelegt, die typischen Probleme in der Adoleszenz zu beschreiben, um das zu untersuchende Verhalten der exzessiven Internetnutzung einordnen zu können. Vor allem die von Erikson thematisierte Identitätsfindung von Heranwachsenden war hilfreich und bildete zugleich die zentrale Problematik in der Adoleszenz.

Im Weiteren wurde der Suchtbegriff behandelt. Zentrales Anliegen war es dabei, die diagnostischen Prinzipien aufzugreifen, die für die Klassifizierung von *Abhängigkeit* wichtig sind. Hierfür wurden die beiden großen *Manuals* DSM und ICD herangezogen, da diese als Ausgangspunkt für die erstellten unterschiedlichen Tests in Bezug auf die Internetabhängigkeit dienen.

Dabei ist es wichtig zu erwähnen, dass jede Abhängigkeit von einer multi-faktoriellen Entstehungsgeschichte geprägt ist, die von Mensch zu Mensch verschieden sein kann. In diesem Bereich ist es also unmöglich, Verallgemeinerungen anzustellen. Deshalb ist es umso wichtiger, über die Symptome einer Abhängigkeitskrankheit informiert zu sein, was die Diagnose erheblich erleichtert. Demzufolge sollten mit der Thematisierung der Internetabhängigkeit möglichst viele Ansichten der Internetabhängigkeit aufgezeigt werden.

In den Untersuchungsanfängen der Internetabhängigkeit wurde dieses Phänomen nach Erfahrungs- und Problembereichten Betroffener vorschnell zur *Sucht* erklärt.

Im späteren Verlauf der Untersuchungen führte das Wissen sehr schnell zu kontroversen Meinungen über eine tatsächliche *Internetsucht*.

Die bisherige Forschung zum Phänomen der exzessiven Internetnutzung wurde in den meisten Fällen online durchgeführt. Die Tücken dieser Befragungsart zeigen sich in den anfänglich hohen mit dieser Methodik festgestellten Abhängigkeitsraten.

Die Probleme zeigten sich vor allem auch in der Vorauswahl und Verzerrung der Untersuchungsergebnisse, da sich hauptsächlich die „Internet-Vielnutzer“ angesprochen fühlten, an den Internetbefragungen teilzunehmen.

Die in dieser Arbeit verwendete Befragungsform klassischer Art war so gesehen ein Versuch, diesen grundlegenden Problemen der Onlinebefragung aus dem Weg zu gehen. Dennoch konnte eine repräsentative Auswahl von Probanden nicht erreicht werden. Dies lag vor allem am Zeitfaktor der Planung und Durchführung der Befragung und sicherlich auch an der Bereitschaft der Adoleszenten, den verwendeten Fragebogen ausfüllen zu wollen.

Hilfreich bei der Konstruktion des Fragebogens waren die bereits ermittelten Frageformen zur Internetabhängigkeit. Der Anspruch dieser Arbeit war es hauptsächlich, zu erfahren, wie eine exzessive Internetnutzung in der Adoleszenz einzuschätzen ist. Thematisiert wurde hierbei, ob es sich um ein zeitlich begrenztes Verhalten handelt oder es sich eher als ein pathologisches Verhalten mit suchtähnlichem Charakter darstellen lässt. Das Erhebungsinstrument *Fragebogen* sollte hierzu Klärung schaffen, was größtenteils erfolgreich erreicht wurde. In der Auswertung gab es bezüglich der Vergleichbarkeit der Daten einige Probleme. Ein etwas detaillierter Fragebogen hätte durch mehr Informationen zu diesem komplexen Thema die Auswertung erleichtert. Zum Beispiel fehlte ein Themenabschnitt, der sich möglicherweise mit den vorhandenen Krankheiten psychischer und physischer Art beschäftigt. Dies wäre im Nachhinein erforderlich gewesen, um eine genauere Diagnose zum Internetverhalten der Probanden stellen zu können.

Dennoch konnten mit der Gegenüberstellung der Probandengruppen (Exzessiv- vs. Normal-Nutzer) interessante und durchaus aussagekräftige Feststellungen gemacht werden. Bei der Auswertung stellte sich heraus, dass nur ein Proband die Kriterien einer potentiellen Internetabhängigkeit erfüllt.

Im Vergleich zu den vorhandenen Ergebnissen anderer Studien konnte festgestellt werden, dass die exzessive Internetnutzung in der Adoleszenz eher als zeitlich begrenztes Phänomen anzusehen ist. Vor allem die Auswertung der exzessiven Internetnutzer ergab, dass das Internet in erster Linie als Kommunikationsmedium anzusehen ist, wenn auch teilweise in einer exzessiven Weise. Ausschlaggebend für diese Behauptung ist, dass die Adoleszenzphase durch die Identitätsfindung der Betroffenen geprägt ist. Teil dieser Identitätsfindung kann durchaus exzessive Internetnutzung sein – welche damit aber nicht suchtartigen Charakter haben muss, sondern vielmehr als zeitlich begrenztes Phänomen verstanden werden kann.

## Literaturverzeichnis

Arnett, J.J. (1997): *Young peoples conceptions of the transition to adulthood*. Youth and Society

Beck, U. (1996): Risikogesellschaft. *Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a M.: Suhrkamp

Beck-Texte (2002): Jugendrecht (24. Auflage) In Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG

Bernfeld, S. (1938): *Types of adolescence*. Psychoanalytic Quarterly 7

Bohleber,W. (1996): *Identität und Adoleszenz*. Stuttgart:Verlag Internat. Psychoanalyse

Brenner, V. (1997): Psychology of Computer Use XLVII. Parameters of Internet Use, Abuse and Addiction: The first 90 days of the Internet Usage Survey. *Psychological Reports*, 80 (3), 879-882.

Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M.H. (1991): *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10, Kapitel V (F)*. Klinisch Diagnostische Leitlinien. Bern: Hans Huber.

Döhring,N., (Hrsg.). (1999): *Sozialpsychologie des Internet: die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. Göttingen:Hogrefe

Erikson,E., 1998: Jugend und Krise: Die Psychodynamik im sozialen Wandel (4. Aufl.). Suttgart: Klett-Cotta

Faltermaier, T., Mayring, P., Saup, W., & Screhmel, P. (2002): *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters* (2.Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.

Freyberger, H., Dilling, H. (1993): *Fallbuch Psychiatrie. Kasuistiken zum Kapitel V (F) der ICD 10* (1. Aufl.). Bern; Göttingen; Toronto; Seattle: Huber Verlag

Griffiths, M.D. (1999): *Internet addiction: Fact or fiction?* The Psychologist, 12 (5), 246-250.

Grohol, J (1999a): Too much time online: Internet addiction or healthy social interactions? *CyberPsychology & Behaviour*, 2, 395-401

Grüsser, S.M., Thalemann, R, Albrecht, U., Thalemann, C.N. (2005): *Exzessive Computernutzung im Kindesalter – Ergebnisse einer psychometrischen Erhebung*. In: Wiener Klinische Wochenschrift 117/5-6, S. 188-195.

Hahn, A.; Jerusalem, M. (2001): Internetsucht: *Jugendliche gefangen im Netz*, In: Raithel, J. (Hg.): Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Erklärungen, Formen und Prävention, Verlag Leske und Budrich, Opladen, S. 1-16

Hahn, A.; Jerusalem, M. (2000): Internetsucht – Kurzpräsentation der Ergebnisse der Pilotstudie.

Online:[http://www.internetsucht.de/publikationen/internetsucht\\_kurzpraesentation.pdf](http://www.internetsucht.de/publikationen/internetsucht_kurzpraesentation.pdf)

Heckmann, W. (1980): *Drogenkonsum und Drogenabhängigkeit in unserer Gesellschaft*, In: Psychosozial, 2, S. 15-21

Niesing, A. (2000): *Zusammenhang des Persönlichkeitsmerkmals Impulsivität und Internetsucht*, unveröff. Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin

Krampen, G. & Reichle, B. (2002): *Frühes Erwachsenenalter*. In R. Oerter & L. Montada. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5. Auflage).

Kratzer, S. (2006): *Pathologische Internetnutzung*, Lengerich: Pabst Science Publishers

Krüger, T und Funke, J (1999): *Psychologie im Internet*. Beltz Verlag

Meyer, G. (1984): Geldspielautomaten mit Gewinnmöglichkeiten – Objekte pathologischen Glücksspiels, Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer

Morahan-Martin, J.M. & Schumacher, P. (1997): *Incidence and correlates of pathological internet use*: Paper presented at the 105th Annual Convention of the American Psychological Association, Chicago, IL, August

Musch, J (2000): *Die Geschichte des Netzes*. In B. Batinic (Hrsg.). *Internet für Psychologen* (S.15-39). Göttingen: Hogrefe.

J. Musch (1997). [Die Geschichte des Netzes: ein historischer Abriss](#). In B. Batinic (Hrsg.), *Internet für Psychologen* (S. 27-48). Göttingen: Hogrefe.

Remscheidt, Helmut (1992): *Psychiatrie der Adoleszenz*: 111 Tabellen. Marburg: Thieme

Schade, Oliver (1997): Dienste im Internet. In: Batinic, Bernad (Hrsg.). *Internet für Psychologen* (S. 49-88). Göttingen: Hogrefe-Verlag für Psychologie

Saß, Henning, Wittchen, Hans-Ulrich, Zaudig, Michael (1998): *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen*. Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe, Verlag für Psychologie

## Internet – Quellen

Sämtliche im Fließtext und im Literaturverzeichnis angeführten Web-Adressen (URL) wurden am 24.12.2007 überprüft und waren verfügbar. Die Zitierung bezieht sich auf die Webpublikationen, wie sie am Stichtag vorlagen.

Bundesministerium für Justiz:

<http://bundesrecht.juris.de/jgg/BJNR007510953BJNE004000319.html>

Federwisch, Anne (1997): Internet Addiction? Nurse Week / Health Week:

<http://www.nurseweek.com/features/97-8/iadct.html>

GfK Gruppe: [www.gfk.de/produkte.pdf](http://www.gfk.de/produkte.pdf)

Gamblersanonymous Twenty Questions (1980):

<http://www.gamblersanonymous.org/20questions.html>

Grohol, J. (1997): What's normal? How much is too much when spending time online?

Online: <http://www.psychcentral.com/archives/n100397.htm>

Grohol, J. (1999): Internet addiction guide. What is Internet Addiction Disorder?

Online: <http://psychcentral.com/netaddiction/>

Leithäuser, T., Leicht, P. (2004):

<http://www-user.uni-bremen.de/~ipsnet/jein/html/berichthtml.htm#Die%20OnlErheb>

Moore, Ross (1999): Korrelationskoeffizienz, Mathematics Department, Macquarie University, Sydney.

<http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2004/268/html/node103.html>

Internet facts (2007): <http://www.agof.de/>

Nonliner TNS Infratest (2007): [http://www.nonliner-atlas.de/pdf/pressemitteilungen/2007\\_06\\_25\\_TNS\\_Infratest\\_D21\\_ZE.pdf](http://www.nonliner-atlas.de/pdf/pressemitteilungen/2007_06_25_TNS_Infratest_D21_ZE.pdf)

Stangl, Werner (keine Zeitangabe): Sucht und Drogen.

"Werner Stangls Arbeitsblätter": <http://www.stangl-taller.at/ARBEITSBLAETTER/SUCHT/default.shtml#Abhaengigkeitssyndrom>

Stangl, Werner (keine Zeitangabe): Zur Wissenschaftsmethodik in der Erziehungswissenschaft. "Werner Stangls Arbeitsblätter“:

<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/FORSCHUNGSMETHODEN/Fragebogen.shtml>

Seyer, Seifried (2004):

[http://209.85.135.104/search?q=cache:Tk2knBB3TmUJ:www.praevention.at/upload/documentbox/Internetsucht\\_Kontraste.pdf+Seifried+Seyer+2004&hl=de&ct=clnk&cd=1&gl=de&client=firefox-a](http://209.85.135.104/search?q=cache:Tk2knBB3TmUJ:www.praevention.at/upload/documentbox/Internetsucht_Kontraste.pdf+Seifried+Seyer+2004&hl=de&ct=clnk&cd=1&gl=de&client=firefox-a)

van Eimeren et al. (2007): ARD-ZDF Onlinestudie, 2007

<http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=9>

Weltgesundheitsorganisation: <http://www.who.int/en/>

Zimmerl, H. (1998): „Internetsucht“ – eine neumodische Krankheit? Versuch einer Antwort anhand der Applikation: Chatroom.

Online: <http://gin.uibk.ac.at/home/zimmerl/internetsucht/internetsucht.html> und <http://gin.uibk.ac.at/thema/internetsucht/chat-teil4.html>

Zimmerl, H, Panosch, B. (2001): Internetsucht.

Online: <http://gin.uibk.ac.at/thema/internetsucht/internetsucht-zus.html>



## **Erklärung**

Ich versichere, dass ich die vorstehende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und mich anderer als der im beigefügten Verzeichnis angegebenen Hilfsmittel nicht bedient habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Außerdem erkläre ich, dass ich mit der Einstellung dieser Diplomarbeit in den Bestand der Bibliothek der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg einverstanden bin.

Hamburg, den 24.12.2007